

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Bittmann Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Babian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Bannert u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münst. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münst. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerationsjahrlicher Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 8 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 inkl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insetionsgebühr: die leuchtendste Zeitungsseite 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restlichen Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 428

Nr. 88.

Magdeburg, Freitag den 16. April 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Die türkische Gegenrevolution.

Die Hauptstadt des türkischen Reiches ist äußerlich ruhig. Die ausländischen Truppen sind in die Kasernen zurückgekehrt, nachdem sie ihre Arbeit schnell und wirksam beendigt haben. Das neue Kabinett — ein liberal-kerikal-reaktionäres — ist fertig. Die Namenliste wird durch den Telegraphen gegeben. Die Herrschaft der Jungtürken, der siegreichen Revolutionäre des vorigen Sommers, ist gestürzt. Wenigstens für heute und morgen. Was übermorgen geschehen kann, weiß zur Stunde niemand. Auch kein Mitglied des ausgeschalteten jungtürkischen Komitees.

Die Schnelligkeit der Ereignisse am Bosphorus überrascht. Noch mehr aber verblüfft die Tatsache, daß so lächerlich geringe Mittel genügen, um eine politische Herrschaft zu besetzen, die vor wenigen Tagen noch recht fest fundiert erschien. Noch vor wenigen Tagen ließen die Jungtürken die letzten Bataillone der arnautischen und arabischen Truppen, die früher ausschließlich die Palastwache gebildet hatten, aus Konstantinopel wegbringen und nach entfernten Garnisonen versetzen. An ihre Stelle kamen die, wie es hieß, treuen Bataillone des mazedonischen Armeekorps. Ja noch vor 4 Tagen bei dem Begräbnis Fehmi Paschas hielten Soldaten die Ordnung aufrecht und schienen inmitten einer unübersehbar zahlreichen Menge, die dem Toten das Ehrengelock gab und mit Kundgebungen gegen das jungtürkische Komitee nicht kargte, die sichern Stützen des herrschenden Regimes zu bilden. Und nun dieser plötzliche, gänzliche und eigentlich kampflöse Zusammenbruch!

Somit dafür im Augenblick eine Erklärung möglich ist, muß sie heute wie gestern im Glaubenseifer der beteiligten Soldaten gesucht werden. An dem Beispiel der sühnlosen Ermordung des liberalen Hassan Fehmi machten die Priester, die Ulemas, den Soldaten klar, daß das den Mohammedanern heilige Scheriatgesetz, das Recht des Propheten, verletzt sei. Von da aus war kein weiter Weg, um den Truppen einzureden, das ganze jungtürkische Regime westeuropäischer politischer Sitten widerspreche den Geboten, die Mohammed erlassen. Damit gewann die mohammedanisch-orthodoxe Reaktion in den Gemütern ihrer Werkzeuge die Oberhand. Was ihnen noch an Macht und Einfluß fehlte, lieferten die Mannen der Liberalen Union. Der Tod Hassan Fehmis deutet zwingend darauf hin. Die Softas, die Studenten der Theologie, waren die ersten, die gegen das jungtürkische Komitee der „Einigkeit und des Fortschritts“ die Beschuldigung des Mordes erhoben, und Priester nahmen in großer Zahl an der Bestattung des Ermordeten teil.

Der mohammedanische Fanatismus ist danach sicherlich als der kräftigste Hebel der konterrevolutionären Bewegung benutzt worden. Auch die tief eingewurzelte Abneigung der Türken gegen den Kriegsdienst der Christen, der von den Jungtürken als Ausfluß der staatsbürgerlichen Gleichheit zugelassen werden sollte, ist agitatorisch unter den türkischen Soldaten der Hauptstadt mit großem Eifer ausgenutzt worden. Allein, wenn man erwägt, wie fügsam das Heer den Offizieren bei der Revolution folgte und daß seine Anhänglichkeit an die Führer als allgemeiner Grundsatz galt, so müssen doch wohl noch andre Einflüsse mitgewirkt haben, die Zerlegung herbeizuführen. Man spricht davon, es hätten sich besonders die aus dem Mannschafsstand zum Offiziersrang emporgestiegenen Unteroffiziere gegen die Jungtürken tätig gezeigt. Hierin wäre zu erkennen, wie geschickte Hände beschäftigt waren, die innern Gegensätze im Heere zu schüren. Spielt ausländisches Geld dabei mit seine Rolle? Man weiß, daß die Ententemächte sich gänzlich von den Jungtürken abgewendet haben. Steht im Hintergrund des Ganzen der Sultan, der den Streit der beiden Parteien aufflammen läßt, um auf den Trümmern der Verheerung seine Fahne aufzupflanzen?

Wie dem sei, die Jungtürken sind so schnell der Macht entkleidet worden, wie sie sie errungen haben. Es bleibt ihnen noch die große Mehrheit im Parlament. Aber ein Parlament, das vor einer meuternden Garnison und in einer rebellierenden Stadt tagt, hat aufgehört, eine Macht zu sein. Wozu noch kommt, daß gar manche der Abgeordneten, die zu den Jungtürken hielten, nur deshalb und nur so lange ihre Gesinnung fanden, wie das Komitee in der Macht stand. Die ganzen türkischen Parteiverhältnisse sind doch erst im Werden begriffen.

Von welcher Seite man auch die letzten Ereignisse am Bosphorus beurteilt und wie günstig man auch immer die jetzige Ruhe für die Jungtürken deuten mag, die Haupt-

stadt des Reiches ist ihnen verloren. Keine Hand hat sich für sie in Stambul geregt. Schon bei der ersten Demonstration der Softas nicht. Wie steht's nun um die Provinz, wie steht's um jene Teile des Reiches, wo der Freiheitsmorgen zuerst aufging und von denen aus die finstere Hauptstadt erst erobert wurde? Offenbar steht's auch dort schlimm genug. In den anatolischen Städten, wo der Hunger das Zepher führt, wirkte die orthodoxe Partei in einer Art von religiös-sozialistischer Verkleidung, die Garnisonen sind wankend geworden. Von den arabischen und den arabisierten Provinzen braucht man erst nicht zu reden. Doch auch im eigentlichen Gebiet der jungtürkischen Macht sinkt ihnen Stütze auf Stütze. Sind es nicht die aus Saloniki und Adrianopel nach der Hauptstadt geschickten Truppen, die die Treue gebrochen haben? Danach wird sehr zweifelhaft, ob das zweite und dritte Korps, einst die Träger der jungtürkischen Macht, zum zweitenmal zu ihrem Schutze eingreifen werden. In Albanien ist vollends alles in Widerstand und Feindschaft gegen das Komitee. Aber deutlicher als all dies sprechen die Meldungen aus Kossowo (Mazedonien) und Dibra (Albanien). Hier wie dort wurde in der Garnison das Gerücht von dem Tode des Sultans verbreitet, in Kossowo hinderten die Oberoffiziere die Soldaten, beim Abendgebet den Namen des Sultans auszusprechen, was nur beim Tode des Sultans der Brauch ist. Der Großvezir ließ die Offiziere vors Gericht stellen. Sie werden heute nicht mehr viel zu fürchten haben. Der Vorgang beweist, daß es sogar mit der Einigkeit des Offizierkorps vorbei ist.

Man muß daher wohl oder übel fürs erste die Jungtürken als gefallen ansprechen. Die Reaktion hat im wallenden Mantel eines Liberalisierender Föderalismus gesiegt. Die Revolutionäre des letzten Sommers sind bezwungen, bevor oder weil sie noch nichts von dem leisten konnten, was ihre Aufgabe war. Die Reinigung der Verwaltung von den schlimmsten Räubern hat vielleicht ehrlichere, aber auch nicht fähigere Männer an die entscheidenden Posten gesetzt. Die Finanzmiserie steigt von Monat zu Monat, das Parlament hat gesetzgeberisch sehr wenig zustande gebracht. Die Liquidation des türkischen Besitzes in Bulgarien und Bosnien, wiewohl sie unermesslich war, konnte das Ansehen des Komitees nicht heben. Um so schroffer traten die Unzulänglichkeiten hervor, die sich an ein Regime notwendig knüpfen mußten, das in der Form eines Geheimbundes organisiert war.

In der Türkei flieht nicht bloß, es wirbelt alles durcheinander. Es wird vom Zufall abhängen, was an die Oberfläche getragen wird. Natürlich wird dieser Zufall zu korrigieren und zu lenken versucht. Nicht zuletzt vom Ausland her. In Europa spitzt man wieder die Ohren, nachdem man sie kaum dank Serbiens erzwungenem Rückzug an den Diplomaten- und Bankierkopf gelegt hatte. Dabei zeigt sich deutlich dieselbe Gruppierung der Mächte, die bei der serbischen Frage gegeneinander operierte. Auf der einen Seite Oesterreich-Deutschland, auf der andern England, Frankreich, Rußland. Damit ist bewiesen, daß diejenigen recht behalten, die von vornherein erklärten, daß der zweifelhafte Erfolg der von Deutschland sekundierten österreichischen Balkanpolitik nicht als ein endgültiger anzusehen sei, sondern daß die Partie bald wieder von vorn aufgenommen werden müßte. Diese Prophezeiung findet jetzt rascher ihre Erfüllung, als irgendwer ahnte.

Die Völker mögen zu den wirren innern Kämpfen der Türkei nach ihrem Rechtsempfinden und ihren politischen Ueberzeugungen Stellung nehmen. Für die Regierungen aber handelt es sich um einen Kampf, in dem entschieden wird, welche fremde Macht künftig in der Türkei ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß geltend machen soll. Ihnen geht es nicht um Freiheit oder Knechtschaft am Bosphorus, sondern um einen Markt für die kapitalistische Wirtschaft.

Hierin liegt die Gefahr, daß der Brand, der sich in der Türkei neu entzündet hat, die ganze europäische Zivilisation ergreifen kann. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 15. April 1909.

Wie's trifft!

Die Haltung der Sozialdemokratie zu den verschiedenen Tagesfragen wird von der bürgerlichen Presse immer so dargestellt, wie man es für seine politische Argumentation im Augenblick braucht. So soll jetzt nach der „Deutschen Tageszeitung“ das „Siebeswerben“ der bürgerlichen Demokraten von der Sozialdemokratie „falt abgewiesen“,

die junge politische Gruppe „von der gesamten sozialistischen Presse nicht eben freundlich behandelt werden“. Dagegen meint die „Kreuzzeitung“, die doch sonst in ihren Anschauungen dem Agrarierorgan recht nahe steht, einen schwachen Trost könnte die Demokratische Vereinigung darin erblicken, „daß der „Vorwärts“ im Namen der Sozialdemokratie ihrem Versuch alles Gute zu wünschen“ und sie sieht gerade in den „wohlwollenden Worten“, die das sozialdemokratische Zentralorgan der Demokratischen Vereinigung widmet, „die vernichtendste Kritik des neuen Barth'schen Unternehmens“. Der Unterschied der Auffassungen ist darauf zurückzuführen, daß es der „Deutschen Tageszeitung“ mehr darauf ankommt, die Barthianer als eine lächerliche Gesellschaft zu verhöhnern, während die Absicht der „Kreuzzeitung“ dahin geht, die der Demokratischen Vereinigung angehörigen Staats- und Privatbeamten ihren Vorgesetzten und Arbeitgebern als verkappte Sozialdemokraten zu denunzieren.

Die sozialdemokratische Presse hat natürlich keinen Anlaß, den Bedürfnissen der reaktionären Gegner der Gruppe Barth entgegenzukommen. Sie vergißt weder die tiefgehenden Verschiedenheiten der Weltanschauung, durch die sie sich von der bürgerlichen Demokratie unterscheidet, noch unterschätzt sie den Nutzen, den eine bürgerlich-demokratische Gruppe, falls sie sich überhaupt dem verknöcherten Geiste des bürgerlichen Spießbürtums gegenüber durchzusetzen imstande ist, für die allgemeine politische Entwicklung Deutschlands bringen könnte. Ob sich die Gruppe Barth zur wirklichen Partei entwickeln wird, darüber kann man heute nur mehr oder weniger begründete Mutmaßungen hegen. Die Führer dieses politischen Unternehmens müssen eben selbst sehen, wie weit sie kommen. Die Sozialdemokratie hat keinen Anlaß und auch nicht die Möglichkeit, eine neue fremde gegnerische Partei durch Wohlwollen großzuziehen, sie hat aber auch ganz andre Aufgaben als die, die wenigen anständigen Gegner, die sie noch hat, Gegner, mit denen sie heute noch in den wichtigsten aktuellen Fragen zusammengehen kann, im Kampf aufzuweisen. Das ist so klar, daß es auch die konservative Presse einsehen könnte, wenn sie bloß wollte, aber es paßt ihr besser, ihre Leser geflissentlich zum guten Zweck irrezuführen, wobei sie sich ganz unbedenklich von dem Grundsatz leiten läßt: Mal so, mal so, wie's trifft! —

Raffandra Paasche.

Im „Tag“ setzt sich der Vorsitzende der Finanzkommission des Reichstags, Herr Paasche, gegen die Angriffe zur Wehr, die von der „Magdeburgischen Zeitung“ gegen ihn gerichtet worden waren. Gegen das nationalliberale Blatt, welches versichert hatte, unter einem andern Präsidenten als dem nationalliberalen Herrn Paasche würden die Arbeiten rascher gefördert worden sein, erklärt er sehr zutreffend, daß es mit der Parole „Mit Bolldampf voraus!“ noch lange nicht getan sei.

Wenn es gelingt, für die Erbanfallsteuer mit Hilfe der Sozialdemokratie, des größten Teiles der Nationalliberalen und eines Bruchteils der Konservativen eine „kümmerliche Mehrheit“ zu finden, so werden damit nach Herrn Paasche die Schwierigkeiten noch nicht beseitigt sein, sondern erst recht beginnen. Denn von der Erbanfallsteuer sind nicht mehr als 50 Millionen, ein Zehntel der von der Regierung geforderten Steuersumme zu erwarten. Von der Tabaksteuer erhofft Herr Paasche auch nicht mehr als 50 Millionen. Aus dem Branntwein lassen sich nach seiner Uebersetzung 100 Millionen anders als durch das Monopol oder mit hohen Siebesgaben und Brennrchten nicht herausziehen. Rechnet man 100 Millionen Biersteuer hinzu, so ergibt das immer erst im günstigsten Falle 300 Millionen jährlich statt der geforderten 500. Kohlensteuer, Arbeitgebersteuer, Streichholzmonopol, Versicherungsteuer, Kaffeegoll, Quittungs- und Umsatzsteuer, das alles sind nach Herrn Paasche heute „nur leere Worte“ und noch nicht zu Gesegentwürfen verdichtet.

Dem Steuerzahler eröffnen sich aus den Andeutungen des Vorsitzenden der Steuerkommission Ausichten, die alle bisherigen Erwartungen übertreffen. Jedenfalls hat aber Herr Paasche recht, wenn er gegen die offiziellen Überraschender Stellung nimmt, die ein Werk, das so viel Unfriede erfordert wie eine Finanzreform, im Zustande des nationalen Begeisterungsrausches erledigen wollen. In seinem Bestreben, die Arbeiten der Kommission ohne Unterbrechung in ruhiger, sachlicher Weise zu fördern, wird Herr Paasche der Unterstützung der sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder gewiß sein dürfen. —

Wie Minister gefunden werden.

Aus dem Nachlaß des einstigen Chefs der Reichskanzlei unter dem Fürsten Bismarck, des Herrn Christoph v. Liedemann, hat sein Sohn Erinnerungen herausgegeben, die mancherlei Interessantes aus der Bismarck-Zeit enthalten. Eine der lustigsten Geschichten ist die, wie unter Bismarck ein preussischer Finanzminister gewonnen wurde.

Es war im Jahre 1878, als der Finanzminister Camphausen und der Handelsminister Nebenbach wegen Differenzen in der Frage der Tabaksteuer austraten und niemand sich verstehen wollte, die alte Erbschaft des Finanzministers anzutreten. Vier Herren, der Generalsteuerdirektor Burghart, der Regierungspräsident Hofmann, der Bankpräsident Dechard und der Post-Stephan, hatten schon resigniert. Nun wollen wir Liedemann, dem damaligen Chef der Reichskanzlei, selbst das Wort geben:

Nun war auch mein Latein zu Ende. Der Fürst strich seine Augenbrauen, blinzelte sinnend zum Fenster hinaus und sagte halb ärgerlich, halb scherzend: „Wozu habe ich denn eigentlich einen vorzuziehenden Rat, wenn er mir nicht einmal Minister verschaffen kann? Bestimmen Sie sich noch einmal gründlich. Bis heute Abend verlange ich von Ihnen einen Finanzminister — tot oder lebendig.“

Ich durchblätterte nun auch meinerseits das Staatshandbuch — aber nichts Geeignetes wollte sich finden lassen.

So kam der Abend heran. Es war Donnerstag, wo sich unser Klub (der Freikonserwativen) in der Rotdamer Straße versammelte. Ich ging gegen Mitternacht dorthin, verdrießlich und abgeknüpft. James Gobrecht (der Vaurat), neben dem ich Platz nahm, begann ein Gespräch über die gegenwärtige Ministerkrise, an dem ich nur widerwillig teilnahm, so daß er mich fragte, warum ich heute so zerstreut sei. Ich erwiderte, daß ich jemand vergeblich gesucht habe, und fragte dann, um dem Gespräch eine andre Wendung zu geben, ob sein Bruder Artur Gobrecht (der Berliner Oberbürgermeister) heute Abend noch erscheinen werde. Dabei sprach mir wie ein erleuchtender Blitz der Gedanke durch den Kopf, ob Artur Gobrecht nicht etwa der Gesuchte sein könnte, und selbstbewußt erschien in diesem Augenblick ein Kanzleidiener, der mich zum Fürsten betrie.

Während ich zum Reichskanzlerpalais fuhr, überlegte ich mir, ob sich Gobrecht nicht in der Tat zum Finanzminister qualifiziere. Ich war hierüber noch nicht mit mir im Reinen, als ich ins Schlafzimmer des Fürsten trat, der sich bereits zu entschlafen begonnen hatte und mich mit den Worten empfing: „So, nun hat Stephan auch abgelehnt. Na, Pöster, was macht er nun?“ Ich antwortete, daß ich einen Finanzminister gefunden zu haben glaube, und nannte fröhlich den Namen Gobrecht. Der Fürst begann sich eine Weile und äußerte dann, das scheine ein glücklicher Gedanke zu sein. Dann fragte er mich, ob ich mit Gobrecht so genau bekannt sei, daß ich ihn noch in dieser Nacht überfallen und fragen könne, ob er Minister werden wolle. Ich bejahte dies. Der Fürst bat mich nun, Gobrecht sofort auszufinden, und ihm dann Nachricht zu bringen. Er werde nicht einschlafen, bis ich zurückgekehrt sei.

Es war nach 1 Uhr nachts, als ich an Gobrechts Wohnung klingelte. Der Diener, der mich kannte, teilte mir auf mein Verlangen mit, daß sich der Herr Oberbürgermeister noch in einer Abendgesellschaft befinde, aber jeden Augenblick zurückkehren könne, und führte mich dann in Gobrechts Arbeitszimmer. Nach Verlauf einer kleinen halben Stunde erschien Gobrecht im Frack und weißer Handschuhe, den Hut im Arm, im leicht geröteten Gesicht einen ungeduldig lustigen Ausdruck.

„Guten Abend“, sagte er, „ich bin sehr froh, Sie zu sehen.“ Er war natürlich höchst erstaunt über meine Anwesenheit zu so später Stunde, und sein Erstaunen wich nicht, als ich ihm möglichst unbefangenen sagte, ich sei gekommen, um bei ihm noch eine Zigarre zu rauchen und eine Flasche Sektwasser zu trinken. Dieses wurde herbeigebracht. Gobrecht entledigte sich seines Gesellschaftersanzuges und setzte sich mir dann beghütet und neugierig gegenüber, mehr und mehr zu der Ueberzeugung kommend, daß ich ihm noch etwas Besonderes mitzuteilen habe.

Als er endlich mit einer direkten Frage herauskam, antwortete ich: „Ja, ich möchte Sie auch beiläufig fragen, ob Sie nicht Lust haben, Finanzminister zu werden.“

Gobrecht sah mich starr an. Er hielt das Ganze für einen Scherz und wußte offenbar nicht recht, wie er ihn aufnehmen sollte. Als ich indeß meine Frage kaltblütig wiederholte und dabei hinzusetzte, der Kanzler habe mich ausdrücklich beauftragt, noch in dieser Nacht mit ihm zu verhandeln, sprang er erregt auf, ließ im Zimmer umher und rief hochaufstimmend: „Diese Sache könnte einen ja mit einem Male reich machen.“

Nach einer Weile fragte mich Gobrecht, wann er mich morgen vorantreten sprechen könne. Ich antwortete, daß ich bis 12 Uhr zu Hause sein werde. „Nun“, sagte Gobrecht, „ich werde mir die Sache bejahen; wenn ich aber morgen im Vater noch so deute wie heute in der Besoffenheit, so sage ich: Ja! Also auf Wiedersehen morgen.“

Am andern Tage war Gobrecht tatsächlich Finanzminister. Er erzählte später, der Fürst habe auf seine Einwendung, daß er von den Finanzen eigentlich gar nichts verstehe, geantwortet: „Aber so unbefangener werden Sie an die Geschäfte herantreten.“

Liedemann erzählt dann noch weiter, wie Herr von Lucius-Ballhausen zu derselben Ehre kam. Gobrecht hatte seine Entlassung eingereicht und Bismarck war um einen Nachfolger verlegen. Liedemann wies auf Lucius hin und erhielt Auftrag, er möge doch dort sofort landieren. Er erzählt dann weiter:

So fuhr ich denn nun zum Hotel d'Angleterre, wo Lucius damals wohnte. Ich begrüßte ihn bei meinem Eintritt mit den Worten: „Sie meinen vorhin, mich heute Abend als Ergänzung für den Kanzler zu kenne; ich bringe den Spieß um und ergötze Sie. Sie sind der neue Finanzminister.“ Lucius brach in Lachen aus und erklärte, sofort nach Ballhausen abzugehen zu wollen, um jedem Einwand entgegenzutreten. Seine Pflicht der Erde werde ihm verzeihen, nach dem Palais am Hauptbahnhof zu gehen. Ich zog also unerschrocken wieder ab.

Das Finanzministerium übernahm dann Ritter und Lucius war am nächsten Abend — Landwirtschaftsminister!

Die verhöhrten Mittelständler.

Zu einer Vernehmung über die Mittelständler ging die „Deutsche Tageszeitung“ Sport und Hohn über die Verantwortlichen aus. Die Inzidentierung sei außerordentlich ungeschicklich gewesen. Das mag stimmen. Die die Vernehmungen im Zirkus Bausch bezeichnen, verließen sich die Agrarier besser auf den Kammel! Dann wird behauptet, von den 400 Teilnehmern seien mindestens vier fünfzig Berliner gewesen. Von der Vernehmung in der „Neuen Welt“ habe man den Eindruck einer Zangenvernehmung

von Groß-Berlin gehabt. Die Auswahl der Redner sei auch nicht vorzüglich gewesen. Nicht Handwerker, nicht Gewerbetreibende, nicht Kaufleute seien zu Worte gekommen, sondern nur Beamte und Redakteure. Besonders unangenehm ist die „Deutsche Tageszeitung“ berührt von dem Auftreten des Herrn v. Halle. Das Blatt nennt ihn in Fettdruck bei seinem richtigen Namen Herr Levy v. Halle. Der Name stimmt in der Tat. Levy war früher Professor in Halle, lenkte dann durch seine Flottenagitation die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich und kam später nach Berlin in das Reichsfinanzamt. Zuerst nannte er sich Ernst Levy aus Halle; dann später Levy von Halle, dann ließ er das etwas ominös klingende „Levy“ weg und nannte sich Ernst von Halle.

Wegen unberechtigter Führung eines Adelsstitels angeklagt, wurde er freigesprochen, weil das Heroldamt festgestellt hatte, daß der Name „von Halle“ kein Adelsstitel sei. Seitdem nennt er sich Ernst von Halle.

Wie nun die „Deutsche Tageszeitung“ feststellt, ist dem Herrn mit dem verwandelten Namen die amtliche Agitation für die Reichsfinanzreform übertragen. Das agrarische Blatt erklärt, daß er diese Tätigkeit nicht ohne Zustimmung seines Chefs und ohne das Einverständnis des Reichskanzlers entfalten könne. Schließlich meint die „Deutsche Tageszeitung“, daß diese Agitation die gebotene Sachlichkeit vermissen lasse, und es liege nicht im Interesse der Regierung, wenn sich die Meinung festsetzt, daß sie diese Art der Agitation veranlaßt oder gar organisiert habe.

Das Kalisyndikat und das Reich.

Dem Kalisyndikat wird es immer schwerer, die deutsche Kaliumindustrie zu meistern. Die Kämpfe zwischen den alten Werken und den zahlreichen jungen Unternehmungen haben eine Unsicherheit in der Kaliumindustrie hervorgerufen, die von den Syndikatsleuten, allerdings nicht ohne Lieberkeithung, als Kaliumkrise ausgegeben wird. Um die Syndikats- und Monopolruhe wiederherzustellen, sind aus den Kreisen der Syndikatsleitung in der letzten Zeit verschiedene Vorschläge gemacht worden, die darauf hinauslaufen, dem Staate die Aufgabe zu übertragen, die Stellung des Syndikats zu festigen. So wurde die Einführung eines Exportmonopols des Kalisyndikats gefordert. Durch Gesetz sollte dem Syndikat allein das Recht zur Ausfuhr von Kalisalzen erteilt werden, die Kalisyndikatsmitglieder sollten zwar auch exportieren dürfen, aber nur durch Vermittlung des Syndikats, dem sie dann eine Gebühr von etwa 30 Prozent des Wertes der ausgeführten Produkte als Entschädigung zu zahlen hätten.

Dieser Vorschlag wurde natürlich mit nationalen Interessen verbrämt und dadurch schmachtlich zu machen versucht, daß man sich bereit erklärte, die Gebühren der Kalisyndikatsmitglieder der Staatskasse zuführen zu wollen. Jetzt ist der fiskalische Vorschlag des Kalisyndikats, Geheimrat Vergart Schreiber, mit neuen Vorschlägen hervorgerufen, die schon durch die Stellung ihres Ueberherrn Beachtung beanspruchen müssen. Er will, daß fortan „um im Interesse der Allgemeinheit von der volkswirtschaftlich bedeutsamen Kali-Industrie die Folgen übermäßigen Wettbewerbs fernzuhalten, der Erwerb und der Absatz der im Reichsgebiet durch Bergbau und angeschlossenen Fabrikbetrieb gewonnenen Kalisalze dem Reiche vorbehalten wird“. Mit dieser durchaus zweckmäßigen und durchgreifenden Lösung der Kaliumfrage, die wir stets gefordert haben, wären wir gern einverstanden. Nach dem Wunsch des Vergrats Schreiber soll aber das Kalimonopol des Reiches nur die Dekoration für ein geistlich gesichertes Monopol des Syndikats sein. Das Reich soll die ihm vorbehaltenen Rechte an eine aus den Eigentümern der betriebsfähigen Werke als juristische Person gebildete Gesellschaft übertragen, wenn diese die Verpflichtung übernimmt, ihre Satzungen in Uebereinstimmung zu halten mit den Absichten des Reiches sowie ihre Geschäftsführung der Oberaufsicht des Reiches zu unterstellen, und wenn sie für die einzelnen Teilnehmer die verbindliche Erklärung abzugeben in der Lage ist, daß sie in dem ihre Beziehungen zueinander und zur Gesamtheit betreffenden Streitfragen dem Spruch der Reichsbehörde als höchstinstanzliche Entscheidung annehmen werden.

Das Ziel der Schreiberischen Pläne wird noch deutlicher durch die weiter vorgeschlagene Bestimmung, daß das Reich die Kaliumgewinnung auf die zurzeit betriebsfähig hergestellten und die- jenigen Werke beschränken kann, welche innerhalb einer noch festzulegenden Zeit nach Inkrafttreten des Gesetzes betriebsfähig geworden sein werden. Es weist also dem Reich in der Hauptsache die Aufgabe zu, die aufzunehmenden Werke dem Syndikat zuzurechnen, und die Neuzugänge von Kalisfeldern nach dem Wunsch der Syndikatswerke zu verhindern. Die Syndikatsleute, die sonst eine unüberwindliche Abneigung gegen die reichs- gesetzliche Regelung aller bergbauähnlichen Fragen befanden, rufen plötzlich die Gesetzgebung des Reiches an, weil ihnen das Reich gut genug erscheine, um den Syndikatswerken neue Konkurrenz fernzuhalten und Monopolpreise zu sichern. Das Schreiberische Projekt enthält aber dennoch sehr brauchbare Ideen. Das Reich kann die Stellung einer Oberaufsichtsbehörde über die Geschäftsführung des Syndikats auch übernehmen, ohne daß es, wie Schreiber es will, zum Schein das Kalimonopol erteilt, um es dem Syndikat zu übertragen. Diese Stellung des Reiches sollte weiterhin nicht nur für das Kalisyndikat, sondern auch für alle Syndikatsstellungen haben. Damit wären aber sofort gerade die Syndikatsleute nicht einverstanden.

Deutschland.

Recht im Bundesrat. Der Reichsrath hat am 1. Oktober seinen Amtseid abgelegt. Am 1. Juni trat er einen Urlaub an, der sich bis zum 1. März dieses Jahres erstreckt. Sein Nachfolger ist der Herr Regierungsrath Dr. Götze. Götze hat die wenig angenehme Aufgabe, die sachlichen Polizeipraktiken im Reichstag zu bezeichnen und er kann dadurch in die Lage, oft überaus scharfe Angriffe von sozialdemokratischer Seite über sich ergehen lassen zu müssen.

Kaufmann für das Reich. Bei der Beratung des Gesetzes über die Kaufmannschaft ist der Antrag gestellt worden, ein Ausschuss für das Reich zu bilden. Die Kommission

die demnächst zu weiteren Verhandlungen zusammentritt, wird sich mit dem Antrag befassen und dann ein Gutachten abgeben.

Die sächsischen Konservativen legen ganz entschieden Verweigerung dagegen ein, daß sie bei ihrem Beschluß zugunsten der Nachlasssteuer irgendwie von der sächsischen Regierung beeinflusst worden sind. Der Beschluß habe vielmehr vollkommen auf freier Entscheidung beruht. Richtig sei bloß, daß verschiedene hervorragende Führer der preussischen Konservativen einige Tage vor der Versammlung in Sachsen gewesen sind und den Versuch gemacht haben, den Beschluß zu verhindern.

Die heftige Wahlrechtsvorlage. Dem heftigen Landtag ist eine neue Vorlage zugegangen, die die Einführung des direkten Wahlrechts enthält. Damit verbunden sind drei Vorlagen über Verfassungsänderung, Bildung der Ständekammer und die Wahlkreis-einteilung.

Unternehmer wegen Erpressung verurteilt. Die Färbereindustrie hat einen Ring gebildet, der sich über ganz Deutschland erstreckt. Als im vorigen Jahre die Färbereiarbeiter in eine Lohnbewegung traten, hat der Ring die schärfsten Mittel angewendet, um einen Erfolg der Arbeiter zu verhindern. Der Ring führte aber nicht allein den Kampf gegen die Arbeiter, sondern auch gegen Unternehmer, die ihm nicht angehörten. Die Firma Dallachow u. Witte in Glauchau hatte im Oktober 1907 auch in Berlin eine Filiale eröffnet. Der Berliner Abteilung des Färbereiarbeiter-Rings paßte diese unangenehme Konkurrenz nicht, weshalb der Geschäftsführer sowie zwei Vorstandsmitglieder der Glauchauer Firma drohte, man werde sie ganz erheblich schädigen, wenn sie diese Filiale nicht aufgeben. Die sächsische Firma kehrte den Spieß um und erstattete gegen die Unterzeichner des Schriftstücks Anzeige wegen verjüchter Erpressung. Die Strafkammer in Zwickau, vor der die Sache zur Verhandlung kam, verurteilte den Sekretär des Vereins, Färbereiarbeiter Wulch in Berlin, wegen verjüchter Erpressung zu acht Tagen Gefängnis. Von den beiden mitangeklagten Färbereibesitzern wurde der eine freigesprochen, der andre war wegen Krankheit nicht erschienen; gegen ihn soll später verhandelt werden.

Fürst Eulenburg. Es dürfte nunmehr feststehen, daß der Prozeß gegen Eulenburg nicht mehr zur Verhandlung gelangen kann. Wie in der bürgerlichen Presse mitgeteilt wird, hat sich sein Zustand derart verschlimmert durch Eintreten der sogenannten Trombose, daß an sein Aufkommen nicht mehr gedacht werden kann.

Der Handel mit Patienten. In einem kürzlich in Schöneberg bei Berlin durchgeführten Verleumdungsprozeß wurde bekannt, daß Ärzte und darunter Professoren mit bekanntem Namen Provision für die Zuführung von Patienten zahlten. Es wird nun bekannt, daß das preuß. Kultusministerium als Aufsichtsbehörde für die Medizineralpersonen, die hier in Betracht kommen, gegen die schuldigen Beamten der Provinz mit aller Schärfe vorgehen, sowie in dem bekannten Schöneberger Verleumdungsprozeß zweiter Instanz ein sie irgenwie belastendes Erkenntnis vorzulegen sollte. Allein in Frage käme nach der Bedenklichkeit der Vorlesung, über die Klage geführt wird, ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung. Die hervorragende amtliche Stellung eines Teiles der Beschuldigten würde ihr Verhalten, soweit dies nach dem Ergebnis der Verhandlungen zweiter Instanz in der Tat zu Bedenken Veranlassung geben sollte, nur in um so höherem Maße erscheinen lassen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. April 1909.

Ein neuer Polizeivorstoß.

Vor einigen Tagen erschien in unserer Redaktion und bei einigen andern Genossen ein Herr, der sich als Kriminalbeamter vorstellte und mit der treuherzigsten Miene, deren ein Polizist fähig ist, unsere Redaktion, Genossen Kläh, um eine Gefälligkeit (!) ersuchte. Er sei beauftragt, ständig Berichte über die Jugendbewegung zu liefern. Jetzt sei wieder ein solcher fällig und da er zu seinem Schrecken, daß er sein Material verlegt habe. Er sei vorübergehend abwesend gewesen und während dieser Zeit sei ihm das Material verschwunden. Damit er nun keine dienstlichen Ungelegenheiten bekomme, bitte er darum, daß Kläh, dem als Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins sie doch sicher bekannt wären, ihm die Namen der Mitglieder des Jugendausschusses mitteile. „Es handelt sich ja um eine ganz harmlose Sache“, fügte der bedrängte Beamte hinzu, „die Namen sind ja schon veröffentlicht worden, es handelt sich ja also gar nicht um ein Geheimnis.“

Nun tut ja zweifellos jeder höfliche Mensch einem andern, der sich in Verlegenheit befindet, einen Gefallen. Aber dem Beamten gegenüber mußte der Gefragte doch erklären: „Ich bin leider nicht dazu in der Lage, denn ich gehöre dem Ausschuss nicht an und will, wie Sie begreifen werden, als Vorsitzender des Sozialdemokratischen, also eines politischen Vereins, aus gesellschaftlichen Gründen mit dem Ausschuss absichtlich keine Verbindungen haben. Es tut mir leid, aber... usw.“

Auch im Parteisekretariat konnte der Bedauernswerte die gewünschte Auskunft nicht bekommen, so daß er, wahrscheinlich mit der Vorahnung eines Disziplinarverfahrens, die unglückliche Stätte verließ, wo man für die beiden eines Kriminalbeamten so wenig Verständnis hat. Später hörten wir, daß derselbe Herr auch noch bei den Genossen Krull und Wöjlinger vergeblich angelockt hatte.

Es muß aber wohl auf Wahrheit beruhen, daß man auf der Kriminalpolizei „das Material verlegt hat“, denn nunmehr erhielt Genosse Kläh folgenden Schreibbrief:

Der Polizeipräsident.

III A 201. Magdeburg, den 8. April 1909. Der Jugend-Bildungs-Ausschuss Magdeburg, dessen Vorsitzender Sie sind, ist ein Verein der eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezweckt. Sie werden deshalb auf Grund des § 3 Absatz 2 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 und unter Hinweis auf die Strafbestimmungen im § 18 Absatz 1 desselben Gesetzes hiermit aufgefordert, bis zum 20. April d. J. die Satzungen sowie das Verzeichnis der Mitglieder des Vorstandes einzusenden. In Vertretung: v. Bonin.

Wir finden es einigermaßen unhöflich von der Polizei, jemand mit solchen Aufforderungen zu behelligen, der ihrem Berichtserfasser bereits mitgeteilt hat, daß er weder Vorsitzender noch Mitglied des gedachten und bewachten Ausschusses sei. Daß dieser Ausschuss kein politischer Verein im Sinne des Gesetzes sei, ist so klar, daß dazu wirklich das ganze Aufgebot von Schreiben und andern Kräften nicht erforderlich war. Die Beamten von der Neuen Ulrichstraße könnten also ruhig diese unnötige Arbeit sparen und besser damit sorgen, daß der zum Bericht brockerte Kriminalschutzmann keine Gelegenheit mehr findet, sein völlig wertloses „Material“ zu verlegen.

Uebrigens scheint dieser neue vergebliche Vorstoß der Polizei gegen das Vereinsrecht nicht auf der berühmten „Ungeklärtheit“ eines einzelnen Beamten zu beruhen, sondern einem ganz bestimmten Plane zu entspringen. Es wird uns heute bekannt, daß auch bei einzelnen Gewerkschaftsvorständen in durch Kriminalbeamte vertrauliche Anfragen“ erfolgten, um festzustellen, ob die Gewerkschaften — politische Vereine seien. Aus alledem ist zu schließen, daß Vorsicht immer noch die Mutter der Weisheit ist!

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 88.

Magdeburg, Freitag den 16. April 1909.

20. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Zu 200 Mark Geldstrafe verurteilte das Schöffengericht in Leipzig den verantwortlichen Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Genossen Bahdt, wegen Verleumdung des Reichsverbändlers Dr. med. Beder, der früher in Offenbach war. Die Verleumdung wurde in einer achtseitigen Notiz gefunden, in der die Kandidatur Beder im Wahlkreis Bingen-Mosel mitgeteilt wurde.

Parteitag für die obere Rheinprovinz. Ein Parteitag für die obere Rheinprovinz wurde an den beiden Osterfeiertagen in Düren abgehalten. In diesem zumeist noch vom Zentrum beherrschten Bezirk macht die sozialdemokratische Bewegung nur langsame Fortschritte, sie hat jedoch in Köln (Stadt und Land), im Wülheimer Wahlkreis und auch im Fürstentum Birkenfeld schon starke Positionen errungen und bringt auch in zahlreichen anderen Kreisen trotz der bergweisesten liberalen Gegenwehr immer tiefer in die Proletariermassen ein. Ungeachtet der wirtschaftlichen Krise hat die Zahl der organisierten Genossen im Berichtsjahr wieder zugenommen, zurzeit sind 9806 Parteimitglieder vorhanden, darunter 981 weibliche. Für Köln (Stadt und Land) und für Wülheim-Bippesfürth-Gummersbach ist je ein Parteisekretär angestellt. Von der intensiven Agitations- und Organisationsarbeit in diesem Bezirk zeugt es auch, daß im Jahre 1908 insgesamt 247 Volksversammlungen, 684 Vereinsversammlungen, 21 Kreisversammlungen und 869 Besprechungen veranstaltet wurden. Bei der Landtagswahl wurden 500 000 Flugblätter verbreitet, in der übrigen Zeit gelangten 300 000 Flugblätter zur Verbreitung, außerdem 90 000 stauender und 100 000 Propaganden. Bei den Gemeinderatswahlen wurden überall, wo sich die Partei beteiligen konnte, gute, zum Teil sehr starke Fortschritte gemacht. In Köln unterlagen wir in der Stichwahl mit geringer Stimmenzahl, in Wülheim drangen wir in der Stichwahl durch, doch erklärte die Zentrumsmehrheit aus nichtigen Gründen hinterher die Wahl unserer Genossen für ungültig. Bei den Gewerbegerichts- und Krankentassenwahlen waren die freigewerkschaftlichen Kandidaten meistens siegreich. Einen besonderen Gegenstand der Verhandlungen des Parteitags bildete die Kommunalpolitik, worüber Dr. Quard (Frankfurt) ein wirkungsvolles Referat hielt. Speziell gab ihm die Rheinische Landgemeindeförderung, deren „Reform“ zurzeit in der Schwebe ist, reichliches Material zur Kennzeichnung des reaktionären Geistes der rheinischen Gemeindeförderung und der von dieser Verfassung profitierenden Klassen. Die Landgemeindeförderung für die Rheinprovinz genießt den zweifelhaften Ruhm, die Wiege des Dreiklassenwahlrechts zu sein. Die Diskussion über das Quardsche Referat befaßte sich namentlich mit der heimtücklich-reaktionären Taktik des rheinischen Zentrums bei allen auf eine Besserung des jetzigen Zustandes abzielenden Bestrebungen. Eine Resolution, die das Agitationskomitee und die Organisationen zur Propagierung demokratischer Reformforderungen verpflichtet, wurde vom Parteitag einstimmig angenommen. Mit der Jugendorganisation besetzte sich ein Referat des Genossen W. Müller (Köln). Einstimmig angenommen wurde vom Parteitag ferner eine Resolution zur Frage der Reichsfinanzreform. Das Agitationskomitee stellte in Aussicht, diese namentlich zur Beurteilung der Zentrumstaktik sehr wichtige Frage demnächst in einem zur Massenverbreitung bestimmten Flugblatt zu erörtern.

Die Jugendbewegung in Oesterreich. Die letzte Nummer des Verbandsorgans der Jugendorganisation Oesterreichs, „Der jugendliche Arbeiter“, enthält den Verbandsbericht über die letzten 8 Jahre von 1906 bis 1908, die seit dem letzten Verbandstag veröffentlicht sind. Aus dem Bericht sind folgende Angaben interessant: Die erste Jugendorganisation in Oesterreich wurde 1894 in Wien gegründet. Unter den damaligen Jugendlichen ist besonders der spätere zweite Parteisekretär und jetzige Reichsratsabgeordnete Genosse Leopold Winkler zu nennen. In der Provinz entstand die erste Jugendorganisation in Brünn, 1902 folgten Lustig und

Gras und 1908 wurden die 19 über Wien mit Niederösterreich (18), Böhmen (4), Steiermark (1) und Mähren (1) verstreuten Jugendorganisationen zum Verband zusammengeschlossen. Am 31. März 1909 bestanden insgesamt 159 Ortsgruppen und Zahlstellen des Verbandes, die sich folgendermaßen verteilen: Niederösterreich 30, Böhmen 108, Steiermark 5, Mähren 4, Galizien 3, Salzburg und Schlefien je 2, Oberösterreich, Kärnten, Krain, Nöthenland, Bukovina je 1. Zu bemerken ist, daß der Verband zwar nicht nur für Deutschösterreich gilt, seine Mitglieder jedoch sich zum allergrößten Teil aus der deutschsprachigen Arbeiterjugend rekrutieren. Es besteht z. B. ein eigener, auf sozialdemokratischer Basis stehender tschechischer Verband, der auch ein eigenes Blatt herausgibt. Der Mitgliedsbeitrag beträgt derzeit 25 Heller monatlich (etwa 22 Pf.), wofür das Blatt, die Bildungsmittel, Rechtschutz in gewerblichen Streitfällen, Notfallunterstützung und Lehrlingschutz durch Uebernahme der Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitszeit und Behandlung der Lehrlinge gewährt werden. Die Ausgabe des „Jugendlichen Arbeiters“ (Redakteur ist der internationale Jugendsekretär Genosse A. Danneberg-Wien) ist derzeit 7000, die Mitgliederzahl dürfte mit 6000 eher zu niedrig als zu hoch veranschlagt sein. Zur Besorgung der administrativen Verbandsarbeiten sind der Administrator und der Sekretär im Halbtagssamt angestellt. Der Verband empfängt erhebliche Unterstützungen vom Parteivorstand, der Gewerkschaftskommission sowie einzelnen größeren Zentralverbänden und politischen Landesorganisationen. Ferner stellt ihm der Wiener wissenschaftliche Parteiverein „Zukunft“ bzw. jetzt der Wiener Unterrichtsausschuß Vortragende unentgeltlich zur Verfügung, für deren Entschädigung die anderen Organisationen aufkommen. Für die Bildung der Mitglieder geschieht durch Bibliotheken, Vorträge, Exkursionen, Theater (Arbeitervorstellungen und freie Volkstheater), Ausflüge sehr viel. Aber freilich fast nur in Wien. In der Provinz fehlen so ziemlich alle Bedingungen für halbwegs entsprechende Bildungsarbeit. Die hauptsächlichste Arbeit des Verbandes nach außen hin war der Kampf um die Gewerbebeschulungsreform (Tages- und Wochentags- statt Abend- und Sonntagsunterricht) und den Lehrlingschutz. Die Uebernahme der Meister besorgen eigne Lehrlingschutzkomitees. Der Hauptkampf geht natürlich gegen die nationalen und liberalen „Organisationen“, die mit Unterstützung aus öffentlichen Geldern daran arbeiten, die Arbeiterjugend ihrer Klasse zu entfremden. Die Beziehungen des Verbandes zu Partei und Gewerkschaft sind die allerbesten. Der Verband hält seine Mitglieder, sobald sie 18 Jahre alt sind, energisch zum Eintritt in die Gewerkschaft an, bildet der politischen und gewerkschaftlichen Organisation tüchtige Funktionäre heran und hält sich peinlich von allen antimilitaristischen Spielereien fern.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zum Streit in Mülheim a. M. Zwei Streikbrecher zertrümmerten in einer Wirtschaft in Dietesheim Gläser und Lampen, stachen auf den Wirt und einen Arbeiter ein und verdufteten, ohne die Sache zu bezahlen. Sie wurden auf dem Forstweg, wo sie einquartiert waren, verhaftet und in das Amtsgerichtsgebäude in Offenbach eingeliefert. Der Streit dauert unverändert fort. Die Bevölkerung ist sehr erregt.

Die christlichen Arbeiter und das Arbeitskammergesetz. Am 21. April tritt in Berlin der Ausschuss des sogenannten Deutschen Arbeiterkongresses, das sind die christlichen und nationalen Arbeiter, zusammen, um zum Arbeitskammer-Gesetzentwurf Stellung zu nehmen. Der Ausschuss dürfte jedenfalls die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre verlangen.

Zurückgewiesene Verleumdung. Der „Christliche Bergknappe“ behauptet in seiner jüngsten Nummer, daß jenes anonyme Flugblatt, in dem bei der Knappheitswahl im Jahre 1904 die Behauptung aufgestellt wurde, der christliche Gewerkschaftsrührer Bruhl sei mit 30 000 Mark bestochen worden, von dem Verbandsangestellten

Stötte herausgegeben worden sei und zwar mit Wissen von Sachse und Que. — Daraus erklärt der Verbandsvorstand des Bergarbeiterverbandes dem Bochumer „Volksblatt“, daß die Behauptung des „Bergknappen“ unwarhaft sei. Einseitig erklärt Sachse namens des Vorstandes weiter, daß, als er seinerzeit von dem Flugblatt in einer Verammlung durch den ausgeschlossenen Verbandsbeamten Spaniol Kenntnis erhielt, sofort durch Zirkular angeordnet habe, daß die Verbreitung des Flugblatts durch Verbandsfunktionäre unterbleiben müsse. Der Verfasser sei übrigens nicht Stötte, sondern Spaniol selbst gewesen. Das übrige werde die vom „Bergknappen“ geforderte gerichtliche Klage ergeben, die sofort eingeleitet werden solle.

Ein Verbandstag der Heimarbeiterinnen Deutschlands ist am Mittwoch in Berlin zusammengetreten. Das Reichsamt des Innern war durch den Geheimrat Pascher vertreten; die Kaiserin hatte als Vertreterin die Staatsdame von Gersdorff entsandt. — Von welcher Art dieser Verband ist, geht schon allein aus dieser Tatsache hervor. Die ganze Organisation hat in 70 Vereinen 6000 Mitglieder! Oberregierungsrat Dr. Wittmann (Karlsruhe) hielt einen Vortrag über die Heimarbeiter-Gesetzgebung und behandelte dabei in der Hauptsache das Lohnproblem. Wenn den Heimarbeiterinnen geholfen werden solle, dann müsse seiner Auffassung nach die Gesetzgebung mit der Regelung dieser Materie einsehen. Die weiteren Verhandlungen boten ein besonderes Interesse nicht.

Der Verband der Steinarbeiter hat, wie der Verbandsvorstand in dem Rechenschaftsbericht für das Jahr 1908 mitteilt, erhebliche unter der wirtschaftlichen Krise zu leiden gehabt, was insbesondere darin zum Ausdruck kommt, daß die Zahl der Mitglieder im Jahresdurchschnitt auf 17 318 gesunken ist, das sind 1357 Mitglieder weniger als im Vorjahr. Jedoch ist der Mitgliederrückgang kein allgemeiner, vielmehr läßt sich in einzelnen Gauen des Verbandes eine Mitgliederzunahme konstatieren. Der Geschäftsgang in der Marmorbranche war sehr flau. Am schwersten wurde von der Krise die Sandsteinindustrie betroffen, weil die Bauindustrie in den Städten fast gänzlich ruhte. Es soll Betriebe geben, in denen beinahe das ganze Jahr keine Steinmeisen und brecher beschäftigt waren. Am wenigsten hat die Granitbranche zu leiden gehabt. Aber auch hier kann nicht von einem flotten Geschäftsgang gesprochen werden, denn einige Granitwerke haben sogar Arbeiter entlassen. Demgegenüber dehnt sich die Kunststeinindustrie immer mehr aus und die Fälle mehren sich, wo an Bauten neben dem Naturstein auch der Kunststein verwendet wird. Die Einnahmen in der Hauptklasse sind gestiegen, die Sozialfonds haben sich gegenüber dem Vorjahr nicht unwesentlich vermehrt und die Kämpfe gegen das Unternehmertum wurden, wie der Verbandsvorstand bemerkt, mit aller Schärfe und mit gutem Erfolg geführt. Im Berichtsjahr liefen 71 Taxise für 408 Betriebe mit 6357 Arbeitern ab. 62 Taxise für 372 Betriebe mit 8094 Arbeitern wurden erneuert und 21 Taxise für 72 Betriebe mit 1201 Arbeitern wurden neu abgeschlossen. 14 Taxise wurden nach vorangegangenen Streifen oder Ausperrungen abgeschlossen.

10. Verbandstag der bangewerblichen Hilfsarbeiter.

th. Köln, 14. April.

Die Diskussion über den Vorstandsbericht wird fortgesetzt, bis ein mit großer Majorität angenommener Schlußantrag der Debatte über den Geschäftsbericht ein Ende macht. Häufiger wird verteidigt die Meinungsfreiheit der Redaktion, der man Bewegung lassen müsse, wenn das Fachorgan geistlich wirken solle. Redakteur Köstke polemisiert gegen Fröhlich, der die Aufgabener einer Redaktion holländisch verfenne, und verteidigt weiter die Stellungnahme des Fachorgans in der Arbeitslosenunterstützungsfrage und zur Vermählung mit dem Maurerverband, die er möglichst bald herbeigeführt wünscht, und fordert möglichst Bewegungsfreiheit für die Redaktion. — Rede befürwortet Veremigung in der Beitragsleistung. — Vortragende Behrendt hätte nach dem Auftreten einiger Zweigvereine eine schärfere Kritik des Geschäftsbericht erwartet. Er geht dann noch

Das stille Haus.

Aufzeichnungen eines Dienstmädchens.

(2. Fortsetzung.)

Im Garten war in diesem Jahre sehr viel Obst gewachsen, auch Johannisbeer- und Stachelbeerzweige hingen voller Früchte. Es wurde ab und zu ein Korb voll zu Verwandten geschickt, auch die Fruchtstühle der Herrschaft wurde gefüllt. Aber die meisten Stachelbeeren blieben so lange am Strauch, bis sie verdorben herunterfielen. Nicht ein einziges Mal hat sie uns welche gegeben. Ich fragte Frau M. einmal in dieser Zeit, ob Margret und ich die Stachelbeeren abpflücken sollten und dann der Straßengugend geben, die würde sich königlich freuen, oder ob sie es selbst tun wolle, es müßte doch eine große Freude für sie sein, all die lieben Kinder zu beglücken. Aber da kam ich schon an. „Wo denkst Du hin,“ sagte sie zu mir, „die frechen Straßengugend würden es ja gar nicht zu würdigen wissen, nein, das wollen wir ja nachlassen.“ Und so blieben die Beeren am Strauch, bis sie herunterfielen und verfaulen. Margret und ich verschafften uns einige Male welche durch Litz. Wir hatten unseren alten Gärtner, der immer das nötige Gemüse brachte, wenn Frau M. unten beschäftigt war, er mochte doch einmal Peterzilie, Salat oder dergleichen mit Willen verzeihen, damit wir auch einmal Gelegenheit hätten, in den Garten zu gehen, um uns Stachelbeeren zu pflücken. Dies konnten wir ihm natürlich nur dann sagen, wenn Frau M. sich einmal eine Minute verspätete, herunterzukommen, es ging bei uns alles genau nach der Uhr. „Ja, Kinnings,“ sagte er, „ich würde Euch gern welche mitbringen, aber die Madam mag das nicht haben, und ich muß mich fügen; denn wenn ich rausflieg, bekomme ich alter Mann nirgends Stellung wieder.“ Wir sahen das ja ein. Aber er hat doch ein paarmal dafür gejorgt, daß wir in den Garten kamen, und dann haben wir schnell ein paar Stachelbeeren gepflückt und uns geteilt. Die haben uns großartig geschmeckt; denn verbotene Früchte schmecken ja bekanntlich am besten. Aber sehr viele Äpfel und Birnen gab's in diesem Herbst, und Herrn M.'s Garten war ganz besonders gesegnet. Der alte Gärtner, von der Herrschaft „Kool“ genannt, brachte viele, viele Körbe voll in den Keller, und Frau M. packte dann ganze Vormittage das Obst auf die Börter. Die weniger schlechten wurden mir zum Kochen gegeben, nur von den ganz schlechten gab sie uns ein paar zum Essen. Die waren aber gewöhnlich ungenießbar, entweder unreif oder gänzlich vom Wurm zerfressen. Nicht eine gute Frucht haben wir von Frau M. bekommen. Aber der Herr war anders. Er hat uns wenigstens einige Male gutes Obst und schöne Weintruben in die Küche gebracht. Dann sagte er auf plattdeutsch zu uns: „Dat stek man weg für Zu, aber min Frau brukt dat nicht to sehn.“ Wir waren ihm sehr dankbar dafür und ließen es uns abends nach unsrer Arbeit gut schmecken. Herr M. erlaubte uns auch einmal, an einem Sonntagmorgen seinen Park zu besuchen, er war groß und wunderschön, ich hätte am liebsten den ganzen Tag darin Luftwandelt.

Margret war ein halbes Jahr vor mir zu M.'s gekommen und mußte schon allerlei im voraus zu berichten. Eines Tages wurden Margret und ich beauftragt, nach dem Frühstück eine Beförderung zu machen. Margret sollte zur Stadt und Brot holen und

ich sollte zu unserm ziemlich entfernt wohnenden Schlichter. In solchen Tagen, mußte Margret, mußte der Gärtner verdorbenes Obst aus dem Keller schaffen. Frau M. genierte sich dann doch wohl vor uns oder sie fürchtete, wir könnten es noch erwidern, warum uns denn nichts von diesem Obst gegönnt sei. Der alte Gärtner hat uns gelegentlich erzählt, daß er an solchen Tagen ganze Karren verdorbenes Obst nach dem Düngerhaufen fahren mußte. In diesem Hause habe ich so recht kennen gelernt, was doch der Geiz für eine schreckliche Leidenschaft ist. Diese Frau konnte alles eher verderben sehen, als andern davon geben.

Es wurde Winter, und nun beehrte sie mich, wie man Kohlen sparen könne auf eine einfache Art. Ich sollte eben keine mehr brennen, als irgend nötig wären zum Ofenheizen, „und die Tür hältst Du immer gut zu, und es wird hier den ganzen Abend mullig warm bei Euch bleiben,“ sagte sie zu mir. Also sollten wir im Winter ja nicht mehr Kohlen gebrauchen als im Sommer, das war der Schluß der Rede. Erst ging es ja auch noch; aber es wurde immer kälter. Wir hatten eine sehr große Küche, mit Kleeien ausgelegt, und es froz uns abends jämmerlich bei unsrer Nacharbeit und bei unserm Strickstrumpf. Häteln und Stücken durften wir nämlich nicht, das wäre Luxus und nur für reiche Leute bestimmt, hat sie mir einmal gesagt, als ich eine kleine Spitze für eine Schürze häfelte. Ich beschloß nun, das Feuer etwas länger anzulassen, damit es für uns nicht gar zu ungemütlich sei. Am andern Morgen mußte ich dann gleich berichten, warum ich denn noch Kohlen aufgeschichtet hätte. Sie hatte es also gehört. Ich sagte ihr, daß uns gefroren hätte und ich es mir deswegen erlaubt hätte. Da hat sie mir eine ganze Predigt gehalten, daß es nur Verwöhnung wäre, eine so warme Küche oder Stube haben zu müssen. Es wäre gar nicht gesund und bei ihnen oben würde auch nur einmal am Tage geheizt. Ich erwiderte ihr dann, daß sie doch wohl nicht ihre Stube, wo der große Kachelofen den ganzen Tag warm hielte, Fenster und Türen mit dicken Vorhängen verhängt und der Fußboden mit Teppichen belegt sei, mit unsrer Küche oder Stube vergleichen könnte. Aber es half mir nichts, sie wußte noch so viel dagegen zu sagen, daß ich schließlich schwiege. „Denn,“ schloß sie ihre Rede, „was Ihr eripart, das habt Ihr Eurer Herrschaft verdient, und dazu ist ein jedes Mädchen verpflichtet, möglichst viel zu sparen.“ Wie Margret dann zum Frühstück runter kam, habe ich es ihr erzählt. „Das wäre schön,“ meinte sie, „also sollten wir bei unsrer Herrschaft durch Frieren und Hungern wohl noch etwas zuberdiene, daraus wird nichts; wir wollen einen warmen Ort haben, wo wir abends sitzen können. Weißt Du was! Wir heizen unser Zimmer, das liegt am andern Ende des Hauses, das wird sie nicht hören.“ Einige Tage ging es gut; aber dann hatte sie es doch gehört und stellte mich darüber zur Rede. Sie war sogar ganz erboht, wie ich das tun konnte, es würde ja soviel Feuerung kosten, da könnte man ja gar nicht gegen an. Ich beruhigte sie, daß ich im Zimmer nur ein paar Schaufeln gebräute, dann wäre es warm. Sie wollte aber durchaus nichts davon wissen. Es wäre Verschwendung.

Im guten war also wieder nichts zu machen. Da sagte ich ihr, ich würde es dem Herrn einmal vorstellen, der würde gewiß nicht verlangen, daß wir frieren sollten. Das half. Sie lenkte ein. Sie wollte uns dann erlauben, daß wir jeden Mittwoch und Sonntag unser Zimmer ein wenig heizten. „Dann müßt Ihr

Genster und Türen gut zuhalten,“ meinte sie, „dann bleibt es für die ganze Woche warm.“ Ob sie wohl etwas so Widerwärtiges selbst glaubte? Es war doch nicht anzunehmen. Ich versprach ihr, es so zu machen; aber es war doch nicht gut ausführbar. Erstens muß in einem Schlafraum überhaupt jeden Tag gut gelüftet werden und besonders, wenn er sich im Keller befindet, wie es hier der Fall war. Zweitens sorgte der Herr dafür, daß das Fenster schon um 7½ Uhr geöffnet war. Um diese Zeit fuhr er ins Geschäft. Vorher ging er jeden Morgen in den Garten zu seinen Hühnern und da kam er an unserm Fenster vorbei. Gatten wir nun einmal im Winter (im Sommer war es immer schon geschlossen) unser Fenster noch nicht geöffnet, so trommelte er so lange mit seinem Schirm oder Stod an die Scheiben, bis eine von uns kam und das Fenster öffnete. „Luft, frische Luft,“ waren dann gewöhnlich seine Begleitworte. „Ja,“ sagte Margret dann wohl in ihrer drahtigen Weise (hinter seinem Rücken natürlich), „frische Luft wollen wir schon kriegen, sorge nur lieber für warme Luft.“ Manchmal haben wir oben auf dem großen Küchenherd gejeßen. Auf jeder Seite von der Gasflamme, die über dem Herde war, stellten wir unsere Stühle, und so war es dann eher erträglich. Mitunter haben wir uns über dies komische Bild großartig amüsiert und haben bis zu Tränen gelacht. Es gab aber auch Zeiten, wo uns sehr ärgerlich zumute war, daß man bei einem Millionär so etwas erleben mußte. Dann wären wir lieber heute als morgen gegangen; aber wir waren gebunden. Es war abgemacht, wie es ja früher Sitte war, auf halbjähriges Weiben. Wollten wir mit Ablauf dieser Zeit den Dienst verlassen, mußten wir schon ein Vierteljahr vorher kündigen. Das stand fest bei uns, wenn das Jahr um war, wollten wir beide fort. Wir mußten also schon am 1. Februar kündigen, um am 1. Mai gehen zu können. Es tat mir in andrer Hinsicht wieder leid; denn wir waren nicht mit Arbeit überhäuft. Es ging alles geregelt und wir hatten fast jeden Abend ein paar Stunden für uns, um unser Zeug in Ordnung zu halten. Das ist sehr viel wert. Aber wir mußten im Winter doch zu sehr frieren dabei. Mitunter heizten wir dann auch mal ohne Erlaubnis unser Zimmer. Dabei mußten wir natürlich sehr vorsichtig zu Werke gehen. Schaufeln durften wir nicht, uns blieb nichts andres übrig, als die Kohlen mit den Fingern in den Ofen zu befördern. Wenn unsere Hände dann so recht schwarz waren, nannten wir uns wohl scherzweise Herrn M.'s Kohlenarbeiter.

Viel Nummer machte Frau M. immer unser freier Abend in der Woche. Laut Umordnung mußte sie uns einen Abend jede Woche nach der Arbeit ausgehen lassen und jeden dritten Sonntag noch den Essen. Nun konnte sie immer nicht begreifen, wo wir denn immer hin wollten. Ich habe ihr dann mal alle meine Verwandten aufgezählt, wo ich abwechselnd mal hinginge. Nachdem sagte sie mir nicht mehr jebiel; aber die arme Margret mußte viele Fragen beantworten, bis sie Erlaubnis bekam. Sie sagte oft: „Wie bin doch dumm gewesen, zu erzählen, daß ich nicht mehr Verwandte hier habe als nur eine Schwieger, und daß diese sogar auch noch in Stellung ist. Das gibt mir Befregeld, einer andern Herrschaft werde ich nicht so genau meine Verwandtschaftsverhältnisse erzählen, sondern gleich einige Onkel und Tanten, Schwäger und Cousinen, ja auch ein paar Brüder und Vettern hinzufügen, damit dies Fragen aufhört.“ „Wo gehst Du denn hin?“ Diese Frage richtete sie bekändig an Margret, die un-

kurz auf einige Vorwürfe gegen die Verwaltung ein und sucht diese zu entkräften sowie die Maßnahmen des Vorstandes in Bezug auf Agitation zu verteidigen, womit die Debatte über den Geschäftsbericht erschöpft ist. Auf Antrag des Bureau wird der Antrag auf Entlastung des Vorstandes bis zum Punkte „Lohnbewegung“ zurückgestellt. Es erfolgt dann noch die Wahl einer elfgliedrigen Statutenberatungskommission.

Es gelangt nunmehr Punkt 2 der Tagesordnung, Verschmelzung mit dem Maurerverband, zur Erörterung. Das einleitende Referat dazu hat der Vorsitzende Behrendt übernommen. Schon mehrfach hätten die Bauarbeiter die Bereitwilligkeit für die Verschmelzung bekundet, aber die Frage sei bisher an dem abnehmenden Standpunkt der Maurer gescheitert. Nachdem nun aber auch die Maurer auf ihrem Verbandstag in Hannover sich mit so erheblicher Majorität für die Verschmelzung ausgesprochen, sehe ihr ja wohl nichts mehr entgegen. Nebenher weist auf die technische Entwicklung im Bauberuf und die Gemeinlichkeit der Interessen hin, und betont, daß man sich harte Wort führen und drücken nicht nötig gewesen wäre, wenn man die Notwendigkeit des Zusammenschlusses schon früher auf Seiten der Maurer erkannt gehabt hätte. Er begründet sodann dem Verbandstag zwei umfangreiche Vorlagen, welche die beiden Verbände der Verbände gemeinsam ausgearbeitet haben, und ersucht um deren möglichst einstimmige Annahme. Die eine der Vorlagen, welche die Verschmelzung der beiden Verbände betrifft, setzt als Termin für den Zusammenstoß den 1. Januar 1911 fest. Beide Verbände sollen im Jahre 1910 zu gleicher Zeit nach demselben Orte einen Verbandstag einberufen, der dann über die weiteren Bedingungen zu entscheiden und auch formell die Verschmelzung zu vollziehen hat. Beide Verbände haben einen Statutenentwurf auszuarbeiten, der den Mitgliedern bis 1. Oktober dieses Jahres bekanntzugeben ist. In der zweiten Vorlage sind Verhandlungsbedingungen aufgestellt, die als Grundlage für die Verschmelzung dienen sollen. Zugelassen zum gemeinsamen Verband sollen alle im Hoch- und Tiefbau beschäftigten Arbeiter werden, für die keine besondere Organisation bei der General-Kommission der Gewerkschaften angeschlossen ist. Sektionsbildung ist zugelassen. Die Zeitung sowohl des Hauptverbandes wie der Gauen und Zweigvereine soll prozentual der Mitgliederzahl auf beide Verbände verteilt werden. Homburg vom Zentralverband der Maurer legt in längerem Ausführungen klar, aus welchen Gründen er pöchtig ein Gegner des Zusammenschlusses zu einem Bestreben geworden sei. 1905 in Leipzig und auch 1907 in Hamburg sei für ihn die Frage noch nicht spruchreif gewesen. Grundrührer Gegner sei er nie gewesen. Neben der raschen Entwicklung im Zementbau und den daraus folgenden unliebsamen Zuständen im Arbeitsverhältnis der Maurer sei das ausschlaggebende Moment für ihn und andre frühere Gegner die schnelle Entwicklung der Unternehmerorganisation in den letzten Jahren. Das Unternehmertum habe den Lohnkampf auf zentrale Grundlage gedrängt. Im Ausbau ihrer Organisationen müßten die Arbeiter sich der Stärke der Unternehmerorganisation anpassen wenn man der aus der Entwicklung der Unternehmerorganisation sich ergebenden Dinge Herr werden wolle. Die Bewegung von 1905 sei nicht die letzte zentrale Bewegung, sondern erst der Anfang. Am besten wäre es, wenn schon noch mehr Organisationen im Baugewerbe für die gemeinsame Organisation zu haben wären, auch diese werde recht bald durch die Macht der Verhältnisse kommen. Schon im nächsten Jahre werde wieder eine gewaltige Bewegung im Baugewerbe einsetzen. Ob diese friedlich verlaufe oder ob es zum Kampfe komme, lasse sich heute noch nicht entscheiden. Jedenfalls würden die jetzigen Kämpfe auf noch breiterer Grundlage wie die von 1905 ausgefochten werden. Wenn Nebenher nun im Vorjahr in Hannover für die Verschmelzung eingetreten sei, so habe er das um so beruhigter finden, als ja inzwischen auch seitens der Bauarbeiter durch die Beitragserschöpfung die Grundlage für den Zusammenstoß gegeben worden sei. Nachdem der Maurerverband in Hannover ohne Diskussion sich mit einer so erdrückenden Majorität (220 gegen 23 Stimmen) für die Verschmelzung ausgesprochen, möge der Bauhilfsarbeiterverband sich möglichst einstimmig entscheiden. Nebenher geht dann auf die Personenfragen ein, die bei dem Zusammenstoß keine Rolle spielen dürften. Des Weiteren spricht Nebenher gegen die Gewerkschaften unternehmensanträge sowie gegen die Einführung einer solchen Unternehmung für absehbare Zeit überhaupt. Eine solche Frage dürfe man nicht mit der Verschmelzung verquiden.

Es entspannt sich nun eine sehr lebhaft, mehrstündige Debatte über diesen Gegenstand. Einige Nebenher sind gegen die

Verschmelzung, andre sind im Prinzip dafür, wollen aber Garantien haben, daß die Selbständigkeit der Bauhilfsarbeiter gewahrt bleibt, die über große Mehrheit der Nebenher tritt jedoch für die Verschmelzung ein. Nachdem dann Behrendt in seinem Schlußwort nochmals eingehend die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aus praktischen Gründen darzulegen und um möglichst einstimmige Annahme der Vorlagen ersucht hat, erfolgt die Abstimmung, die eine namentliche ist und das Resultat zeigt, daß beide Vorlagen, die über den prinzipiellen Zusammenstoß und die über die Grundsätze der gemeinsamen Organisation einstimmig zur Annahme gelangen. Auch die Gegenstimmen in der Diskussion stimmten für den Zusammenstoß. — Die Erörterung dieser Materie machte eine Ausdehnung der Sitzung in die Abendstunden notwendig.

Provinz und Umgegend.

Afen, 15. April. Bei der Entlassung der Volksschüler ist den nun ins Leben tretenden jungen Menschen ein Flugblatt der Deutschen Turnerschaft mit auf den Weg gegeben worden, und zwar von Herrn Lehrer Apff, der zugleich Vorsitzender des Turnvereins Jahn ist. Dieses Verben von Mitgliedern für den Turnverein gehört doch gewiß nicht zum Schulplan, das sollte man jedem selbst überlassen. Ob die Stadtschuldeputation zu dieser Agitation die selbst überlassen hat, können wir leider nicht erfahren. Aber ein Genehmigung erteilt hat, können wir leider nicht erfahren. Aber ein anderes Bild vom Turnunterricht: Der Antrag zur Erteilung von Freijahrgang wird auf Grund der höchstschönen Kabinetsorder vom 10. Juni 1884 abgelehnt, da der Verein nach Auskunft der Polizeibehörde ungewiss ist, ob die Turnvereine in der Provinz überhaupt existieren. Das war die Antwort der Regierung an den Arbeiterturnverein Freijahrgang.

Afserleben, 15. April. (Ausländische Arbeiter.) Bei dem Landwirt R. Stolze sind galizische Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Zur Aufsicht ist ein galizischer Arbeiter angestellt. Die Art der Behandlung sagte dem Aufseher nach 3wöchiger Arbeitszeit nicht mehr zu. Er beschloß deshalb seine Stellung aufzugeben. Das gab den übrigen Arbeitern Veranlassung, ein gleiches zu tun. Gegen den Weggang der Arbeiter nahm Herr Stolze polizeiliche Hilfe in Anspruch. Dem Aufseher wurde durch die Polizei ausgedehnt, den Ort zu verlassen. Die Arbeiter wurden veranlaßt, die Arbeit fortzusetzen. Hierzu waren sie aber nicht zu bewegen. Fortgesetzt hielten sie sich in der Nähe des Aufsehers auf und belagerten 2 Tage den Flur des Rathauses. Friedend und durchnäßt lagen die Arbeiter auf dem Fußboden. Daß die betreffenden Arbeiterinnen und Arbeiter so zäh an dem landesmännlichen Aufseher hängen, muß doch seinen Grund haben. Sie glauben, daß nach dessen Weggang das Arbeitsverhältnis ein unerträgliches wird. In diesem Falle läßt sich doch nicht behaupten, daß die Bezeugung zur Arbeit durch „Aufheben“ erfolgt ist. Der Umstand, daß einige von den ausländischen Arbeitern anfangen auf gute Behandlung Wert zu legen, ist mit Freuden zu begrüßen. Leider sind die betreffenden Arbeiter der deutschen Sprache nicht mächtig und so außerstande, sich über ihr Arbeitsverhältnis zu äußern. Mit Bezug auf diesen Vorgang sei darauf hingewiesen, daß es häufig geschieht, daß Arbeiter wider ihren Willen entlassen werden. Dies geschieht auch vielfach bei denen, die durch mündlichen Vertrag auf 1 Jahr das Arbeitsverhältnis abgeschlossen haben. Beispielsweise bei Behörden in solchen Fällen haben bisher noch selten einen günstigen Verlauf für die Beteiligten genommen. Es wurde ihnen meistens der Weg der gerichtlichen Klage anempfohlen. In dem vorliegenden Falle wird man wohl auch so handeln. Im allgemeinen zeigen solche Vorkommnisse, wie notwendig eine gesetzliche Regelung des Arbeitsverhältnisses in der Landwirtschaft ist.

Kollverein, 15. April. Am Sonntag den 18. April, abends 8 1/2 Uhr, findet Versammlung in Wildes Total statt. Abseitiges Erscheinen ist nötig. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

Burg, 15. April. (Die Frequenz des städtischen Krankenhauses) im Jahre 1907. Der Krankenbestand betrug am 1. April 1907 19 männliche und 9 weibliche. Der Zugang bis zum 31. März 1908 betrug insgesamt 377, wovon 289 männlich und 88 weiblich waren. Der gesamte Bestand betrug zusammen 405 Kranke. Dierben farbten 21 männliche und 11 weibliche, andern Heilanstalten überwiesen wurden 5 Kranke und als geheilt entlassen wurden 338 Kranke. Von den 405 Kranken waren 319 Ortsangehörige. Die Verpflegungstage für Ortsangehörige betragen 7096, für Auswärtige 1502. Mehr ist dem Verwaltungsbereich von 1907 mit dem besten Willen nicht zu entnehmen. Angebracht wäre es und wichtiger, wenn über die ein-

zelnen Krankheitsarten, über schwere und leichte Fälle von Krankheiten und über eventuell vollzogene Operationen etwas angeführt worden wäre. Aber auch trotz der Dürftigkeit geht aus dem Bericht hervor, daß die Anordnungen der sozialdemokratischen Stadtverordneten und des Verkehrsvereins bezüglich der Erbauung eines Operationshauses durchaus berechtigt sind. Fragt sich nur, wann man an maßgebender Stelle diese Notwendigkeit einseht.

Ueberfallen wurde am Abend des zweiten Osterfesttags an der Kanalbrücke bei Niegrupp die Frau des Landwirts M. aus Niegrupp. Der Unhold, ein noch ziemlich junger Mensch verküppelte die Beine zu Boden zu werfen und ihr einen Knüttel in den Mund zu stecken, wurde aber durch den Widerstand der Frau an seinem Vorhaben gehindert. Er ergriff die Flucht und ließ sein Fahrrad sogar zurück, als andre Personen hinzukamen. Als Vater ist der Dienstherr G. aus Burg ermittelt und in Untersuchungshaft genommen worden.

(Wegen Nachfrage) eines Mitarbeiters haben die Juristen, Färber, Dolleure und die Arbeiterinnen in der Lederfabrik von Martin u. Kahlwilm heute vormittag die Arbeit niedergelegt. Alle Arbeiter sind organisiert.

Halberstadt, 15. April. (Das „Intelligenzblatt“) versucht wieder einmal in seiner allgewohnten Weise der Sozialdemokratie etwas auszuwickeln. Zunächst berichtet es seinen Lesern den Beschluß der Magdeburger Genossen, die an Stelle des Genossen Pfannkuch einen Reichstagskandidaten aus ihrer Mitte aufstellen wollen. An die Mitteilung wird die Bemerkung geknüpft, daß die Gründe für diesen Beschluß nicht bekannt sind, daß sich aber jedenfalls Genosse Pfannkuch bei den Magdeburgern sehr unbeliebt gemacht haben muß. Die Art der Mitteilung läßt erkennen, daß es der Intelligenzblatte nur darauf ankommt, seine Leser verunsichern zu lassen, als ob irgendwelche geheimnisvollen Vorgänge den Beschluß herbeigeführt haben.

(Ein Zimmerbrand) der wenige Augenblicke nach seinem Entstehen erdrückt wurde, aber sehr leicht einen verhängnisvollen Ausgang nehmen konnte, entstand am Mittwoch vormittag gegen 9 Uhr in einem Hause der Käßlinger Straße. Durch zwei Kinder im Alter von 7 und 4 Jahren, die wahrscheinlich mit Streichhölzern gespielt haben, waren die Gardinen und verschiedene andre Gegenstände in Brand geraten. Von einer gegenüberliegenden Wirtschast eilten einige Personen, die das Feuer sofort bemerkt hatten, herbei, erstickten die Flammen und retteten die in Lebensgefahr schwebenden Kinder.

Quedlinburg, 15. April. (Partie Strafe.) Vor den Schranken des Halberstädter Landgerichts fanden am Mittwoch der Arbeiter F. B. und dessen Frau, die sich wegen gemeinschaftlichen Diebstahls im Rückfall zu verantworten hatten. Mit dem Säugling auf dem Arme nahm die Frau und deren schwerhöriger Mann auf der Anklagebank Platz, um ihre Lebensgeschichte zu berichten. Es war Ende Dezember vorigen Jahres, mitten im kalten Winter, als die beiden Verbrecher aus Not den Entschluß faßten, zu stehlen. Zu stehlen, um sich ein wärmeres Bett zu verschaffen. Not kennt kein Gebot und im Felde standen viele Strohbiemen. Ein paar Bündel davon machten dem Besitzer gewiß nicht ämer. Ohne lange Überlegung, nur von dem Gedanken befeht, sich Stroh zu verschaffen, gingen sie nach dem ersten besten Strohbiemen in Felde und nahmen davon so viel, als sie brauchten. Nach ihren Angaben waren es 1 1/2 Zentner Stroh. Neben dem Diemen lagen einige alte Bohnenstangen, die ihnen als ein klein wenig Feuerungsmaterial willkommen waren. Damit machten sie sich wieder einmal eine warme Stube. Das Stroh und die alten Bohnenstangen im Gesamtwert von ungefähr 2,25 Mark brachten dem Mann als Strafe 1 Tag Gefängnis ein. Schlimmer erging es seiner Frau. Sie war wegen Diebstahls mit einem Betweiss und 1 Tag Gefängnis vorbestraft und muß den neuen Diebstahl als „Rückfällige“ mit 3 Monaten Gefängnis büßen. Eine geringere Strafe gibt es nicht, führte der Vorsitzende bei der Urteilsverkündung an. Leider nicht, setzen wir hinzu. Meinend verließ die Frau mit dem Säugling die Anklagebank. Dem Gesetz entspricht das gefällte Urteil, und von Rechts wegen bezieht wieder einmal eine „Rückfällige“ aus Not das Gefängnis.

(Herr Krause) ist hier am Orte nationaler Arbeitersekretär und hat als solcher die Aufgabe, die Sozialdemokratie totzureden oder, wie er in einem Vortrag, der vom „Quedlinburger Kreisblatt“ veröffentlicht wird, geschmackvoll sagte, die „Frelahren und Lügen“ der Sozialdemokratie aufzudecken. Das besorgt Herr Krause nun gründlich, so gründlich, daß er aus den Klauen der Nationalen den alten fauligen Bodenjauch aufstirbt und ihn seinen Hören als das Beste über die Sozialdemokratie unter die Nase hält. An der Spitze seiner Ausführungen steht der „Terrorismus“ der Sozialdemokratie, dann folgen die Arbeiterführer, die keine Arbeiter sind; die Feindrevolutionäre führen ebenfalls fehlen wie die Generalisten der Pariser Kommune. Daß die Ortskassen und die Konsumvereine „sozialdemokratisch“ sind, steht für Herrn Krause ohne weiteres fest, und die Ueberzählig des „Vormärts“ und anderer Parteienternehmungen fränken ihn schwer. Einen besonders seltenen Happen setzt er den Kriegerebenen vor mit „Gitanen“ aus alten Zeitungen, und die „freie Liebe“ und die Gottlosigkeit der Roten übersteht er auch nicht. Zum Schluß marschieren noch die sagenhaften Gehälter der Führer auf. Das ist alles, was Herr Krause zu sagen hat. Wir haben keinen Platz in unserm Blatte, um uns mit Einzelheiten zu beschäftigen, und seine Lust, diesen nationalen Schmutz gründlich wegzukehren. Nur einige Proben von der Art, wie dieser nationale Ueberdecker „sozialdemokratischer“ Lügen arbeitet, wollen wir hier geben. Er führte aus:

Die Sozialdemokratie nennt sich Arbeiterpartei! Ist sie das wirklich und hat sie ein Recht, wie sie es so gern tut, sich mit der Arbeiterchaft zu identifizieren? Ein österreichischer Schriftsteller gibt auf diese Frage folgende sehr bittere, aber auch sehr richtige Antwort: „Sie hat geliebt, daß der Reich nichts andres als ein entwideltetes Tier sei, dessen einziger Zweck der Genuß ist. Sie hat in ihren Tanzstunden jugendliche Mütter und hübsche Väter erzeugt. Sie hat die obligatorische Organisation der Arbeit und den obligatorischen Arbeiterschutz mit allen Mitteln zu verhindern gesucht.“

Und weiter:

Das Bild eines gar sonderbaren Arbeiters stellt Herr Singer dar. Er war Teilhaber einer Mäntelfabrik, ist heute Rentier und gibt sich die größte Mühe, seine Millionen in Vergessenheit zu verschreiben. Also auch das ist ein Arbeiter, wie er im Buche steht! Es wird Ihnen bekannt sein, daß, wie durch das Gericht festgestellt worden ist, in der Mäntelfabrik, an der er Teilhaber war, die schlechtesten Löhne bezahlt wurden. Im Reichstag ist es Herr Singer wiederholt unter die Nase gerieben worden, ohne daß er etwas dagegen sagen konnte, daß sein Kompagnon, als die armen Mäntelherinnen um Lohnerschöpfung baten, diese mit dem zynischen Hinweis darauf abweis, daß sie ja die Abende frei hätten und genug auf der Straße verdienen könnten. Das heißt mit andern Worten, er gab ihnen den Rat, sich der gewerbsmäßigen Unzucht in der Arme zu werfen! Und so etwas nennt sich Arbeiterführer!

Genosse Singer ist bekanntlich sofort, als ihm die Worte seines Kompagnons bekannt wurden, aus der Firma ausgetreten. Aber das gemerkt Herr Krause und das „Quedlinburger Kreisblatt“ nicht. Der alte Quack wird weiter getrieben, denn der Zweck heiligt die Mittel. Es ist aber nicht einmal fraglich, daß solche Mittel auf die Dauer nicht verfangen und deshalb regen wir uns über Herrn Krause und seine Hintermänner auch nicht auf.

Thale, 15. April. (Eine 10tägige Gefängnisstrafe) trat der Genosse Schinkel am Mittwoch in Quedlinburger Gerichtsgefängnis an. Schinkel muß diese Strafe verbüßen, weil er im vorigen Jahre gelegentlich der Gemeindevertreterwahl in Reinstedt den Wahlvorstand und die im Total anwesenden Wähler beleidigt haben soll. Im ersten Termin vor dem Halberstädter Landgericht wurde Schinkel unter dem Vorbehalt des Herrn Landgerichtsdirektors Boistly zu 300 Mark Geldstrafe oder 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Revision vor dem Reichsgericht hatte den Erfolg, daß das Landgericht sich nochmals mit dieser Sache zu beschäftigen hatte. Hier wurde nun Genosse Schinkel zu 100 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Wir hoffen, daß er diese Zeit ohne Schaden an seiner Gesundheit übersteht.

warzte dann: „Nun, zu meiner Schreier.“ „Aber Margret,“ sagte Frau M. dann, „du kannst doch nicht zu Deiner Schreier gehen, das mag deren Herrschaft gar nicht haben.“ Wir sollten nämlich keinen Besuch haben. Nun nahm sie an, andre Herrschaften erlaubten es auch nicht. Es gibt aber auch barmherzige kranken Herrschaften, die nichts dagegen haben, wenn ihre Mädchen ab und zu mal Besuch von ihren Angehörigen haben. Frau M. hat uns mehrmals den Rat gegeben, doch nicht immer auszugehen, es löhe doch jowiel Stiefelchen und Gaden, und wirre Kleider ruinieren auch dabei; wir könnten uns doch an unsern Zeug im Schrank freuen, wenn als höchst ordentlich und sauber bliebe. Wir haben es ja auch versucht. Margret stellte sich dann vor den geöffneten Schrank, schlug die Hände vor Freude zusammen mit einer fürchtbar komischen Gebärde und nahm jedes Kleidungsstück in die Hand und bewunderte es unter fortwährendem Herfragen von Sobirbrühen. Die 3. L. „Ach, mein schönes Kleid, wie freue ich mich, daß ich es habe, daß es hier so schön troden im Schrank hängen kann, der Saum ist noch so rein und weiß. Ich will mich immer dazu freuen.“ Ich will es auch gar nicht tragen, damit es nicht verdirbt!“ Nach die Stiefel wurden hergeholt. Sie trüffelste jämlich die heißen Söhlen und die gerabten Heden mit den Worten: „Die bin ich doch glücklich, daß ich es habe.“ Auch ich trüffelste mein Wort daguzurehen, und so haben wir dann unser Leid hinweggelacht; aber in gedämpften Töne; denn lautes Lachen war ja verboten. Aber es gedachte uns doch nicht, wir gingen doch lieber mal aus, wenn unser Zeug auch etwas darunter litt. Der kann es uns verzeihen, wenn wir mit unsern sprossig Leuten und unserm fröhlichen Geseh mit uns ausgehen konnten. Es waren ja nur einige Stunden von 7 1/2 bis 10 Uhr. Und ganz brüchig wußten wir sein, nicht eine Stunde länger. Dann empfing uns der Herr mit Schelte und drohte, das nächste Mal die Tür zu schließen, dann lächelte wir schon, wo wir blieben. Oder er jagte auf Nichtdank: „Das ist, ihm nach mal so fort, laß ich die den Schreiermann haben.“ Die Polizeiwache war uns nämlich gerade gegenüber und er machte uns gern damit bange. Er scherzte überhört sich aber dann nur auf Klatschen. Er sprach aber auch plattdeutsch, wenn er sehr böse war. So ängerte er sich über unsre Mühseligkeit, wenn die sich nur eine Stunde länger in der Schreieranstalten als nötig war. Drei verschiedene junge Leute kamen bei uns, morgens um 10 Uhr, mittags heimlich und abends Peter. Peter besuchte ein kleines Quartier. Sie waren nämlich alle drei bei einem Herrn angestellt. Das kam sehr beim Herr noch nicht hat war und einige Male hat er ihn ganz gehörig auf die Schwanz gebracht. Er ließ Otto gehen, und Margret, die ja immer von Uebermuth gelagert war, begrüßte ihn dann: „Guten Morgen, mein lieber Herr.“ Daupon er uns schon oft gefragt, er konnte diese Art von Besichtigung nicht leiden, hat Margret es gerade, und so kamen sie oft in Verwirrung. Dadurch kam dann die Verwirrung, d. h. mehr als eine Minute in es nie gezeigten. Der Herr fand in der ersten Eingangs mit der Uhr in der Hand (so erzählen uns die Geschützten). Er brachte also ganz genau, wieviel Sekunden zur rathen Abrechnung gehörten. Ueberhaupt es diese, ja war etwas nicht in Ordnung, und bei jeder Gelegenheits hat er dann diesen armen Otto dranzu einige Male angefragt. Die Schreierin war ziemlich weis in den Geben haben und der Sieg ging um ein großes Besetzt herum, so daß der

Herr in der Zeit bequem die Pforte von der Haustür aus erreichen konnte, und hier an der Pforte kriegte er seine Strafpredigt. „Bei heit so lang in de Kof dahn? Du heit nig mit de Mäd'ns zu machen, verheit Du mi, daweert datt noch mal, bring ich Di mit'n Stroh mit.“ So und ähnlich lauteten sie. Von der Küche aus führten nämlich auch zwei Fenster nach der Straße, so daß wir alles hören konnten. Sehen ließen wir uns nicht. Wir fanden hinter den Gardinen, und wütende Wüde sandte er nach unsern Fenstern. Ueber solche Kurzüge haben wir uns immer förmlich amüsiert. Heimlich war überhört ruhig, der kam zu einer Zeit, wenn die Damen beim Frühstück saßen in einem nach hinten gelegenen Zimmer, und der Herr war nicht anwesend. Als dem anzuwenden, hatte für uns keinen Reiz. Aber abends, wenn Peter kam, waren wir immer beide in der Küche mit dem Herrschen beschäftigt. Peter, von Margret immer „meinen süßen Peter“ genannt, war ein großer Nischold. Wir nun sein Kollege Cedris morgens die Zurechtweisung dem Herrn erhalten hatte, kam mit seinen Peter“ abends in einer eigentümlichen Verfassung bei uns an. In allen Gliedern bebend, ohne uns zu grüßen, in er mit einem großen Schritte schon am Schrank, wo der Tisch für die Milch schon immer bereit stand. Als er die Milch ausgegossen hat, mit einem ebenso großen angälischen Schritt wieder zur Tür hinaus, sich immer angälisch nach allen Seiten umsehend. Sprachlos schauten wir dem „füßen Peter“ nach. An der Pforte angelangt, sandte er einen nach viel angälischeren Blick nach oben, zu den Fenstern der Herrschaft, und mit einer komischen Schnelligkeit die Pforte hinter sich ziehend, atmete er erleichtert auf, die eine Hand aufs Herz legend. „Das ist nur mit unserm „füßen Peter““ jagte Margret. „A, wir kannten ihn ja gut genug, er markierte die Angst vor dem Herrn. So ging es einige Tage fort. Margret frag ihn: „Mein süßen Peter“, was heißt Ihnen eigentlich? Sagen Sie doch wenigstens guten Tag.“ Er aber sandte nur einen fürchtbar angälischen Blick nach oben und raus war er. Margret sann nun auf etwas andres, um Peter zum Sprechen zu bringen. Am nächsten Tage stellte sie sich hinter die Tür, und seine Peters Kopf zum Vorschein kam, nach sie ihm seine Mühe ab und ging damit hinter den großen Küchentisch. Das Gesicht, was Peter darauf machte, bin ich kaum imstande zu beschreiben; aber komisch war es, fürchtbar komisch, den jagte er mit einem fürchtbar angälischen Blick zum Herrn. Die leere Mühlkammer zeigte den gefalteten, hochgehobenen Händen, jagte er mit angestrichelter, stehender Stimme: „Guten Morgen, mein Herr.“ „Ich bin's guten Tag sagen.“ befragte Margret. „Aber: „Guten, mein Herr.“ war alles, was er jagte. Bis Margret sie ihm dann wieder hinwarf: lange durfte so ein Spaß ja nicht ausgegeben werden, denn der Herr fand ja mit der Uhr in der Hand an Peter. Am nächsten Tage hatte Peter seine Mühe tramschaft unterm Arme und jagte immer: „Guten Tag, guten Tag“ und verstand mit zitternden Gliedern. Es hat uns viel Spaß gemacht. So bei keinem wurde unser Peter wieder normal und hat uns unter andern dem auch erzählt, daß der Herr am Fenster gestanden und den Kopf geschüttelt in der Zeit, wie er die Angst markierte. Daß auch der das bemerkt hatte, hat uns noch viel mehr Spaß gemacht. Er hat aber nie etwas zu uns darüber gesagt.

(Schluß folgt.)

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 88.

Magdeburg, Freitag den 16. April 1909.

20. Jahrgang.

Der Freimaurerlehrling.

In einem soeben erschienenen Buche beschreibt Johann Saffenbach (Selbstverlag) die noch immer geheimnisvollen Gebräuche der Freimaurer. In einem besonderen Kapitel behandelt er die Aufnahme-Rituale, aus denen das Folgende hier wiedergegeben sei:

Wer in die Loge aufgenommen werden will, muß von einem Bruder Meister vorgeschlagen werden; Gefellen und Lehrlinge haben dazu kein Recht. Der Kandidat kommt gewöhnlich schriftlich um die Aufnahme ein und betont in seinem Gesuch, daß ihr weder Neugierde, Eigennutz noch sonst eine irreführende Leidenschaft bewege, um seine Aufnahme nachzusuchen. Der vorstehende Meister macht dies den Brüdern in einer Logensitzung bekannt und ersucht sie, sich nach des Kandidaten Lebenswandel zu erkundigen und darüber Auskunft zu erteilen.

Am Tage der Aufnahme führt man den Aufzunehmenden in dem Logenlokal zuerst in ein einfaches Zimmer, worin auf einem Tische zwei brennende Kerzen stehen und das erste Kapitel Johannes in der Bibel aufgeschlagen liegt. Hier überläßt man ihn eine kurze Zeit seinem Nachdenken, entkleidet ihn dann, entkleidet die linke Brust, das rechte Auge, läßt ihn einen Schuh niederstreifen und nimmt ihm den Hut und alles Metall ab. Ferner wird ihm ein Seil, das Inkertum genannt, um den Nacken und den linken Arm gewunden. Man verbindet man ihm die Augen und führt ihn in die schwarze Kammer; man befiehlt ihm, sich die Binde nicht eher loszumachen, als bis er drei starke Schläge bernommen und löst ihn dann wieder auf kurze Zeit allein. Sowie er nun die Schläge vernimmt und sich die Binde löst, ist er an einem Tisch, auf dem eine Lampe brennt, ein Totenkopf steht und die Bibel liegt; das Zimmer ist schwarz ausgeschlagen. Alsdann tritt ein Bruder ein, um ihn vorzubereiten. Er fragt ihn nochmals nach den Umständen, die ihn der Loge zugeführt haben und ob er sich den Prüfungen und Gesetzen unterwerfen wolle. Diese Erklärung muß schriftlich abgegeben werden. Dann werden dem Kandidaten die Augen verbunden und er zur Pforte des Tempels, der eigentlichen Loge geführt.

Das Zimmer der Loge, das sogenannte Arbeitszimmer, ist gewöhnlich blau; ebenso der Thron des Meisters und die Tische der Aufseher und Beamten. Unter einem Thronhimmel sitzt der Meister vom Stuhle, rechts und links hinter ihm die Stewards, rechts der Sekretär, links der Redner und Almosenspender. Vor ihm auf einem Tische, dem Altar, liegt die Bibel nebst Winkelmaß und Zirkel. Ferner befinden sich auf dem Tische drei brennende Kerzen. Der Sitz des Meisters ist nach Osten gelegen, gegenüber im Westen sitzen die beiden Aufseher und zwischen ihnen der Zeremonienmeister.

Sobald jeder seinen Platz eingenommen hat, schlägt der Meister vom Stuhle mit dem Hammer auf den Altar und sagt: „In Ordnung, meine Brüder.“ Nach diesen Worten stellen sich die Brüder in zwei Reihen, und der „Hochwürdige“, der Meister vom Stuhle, spricht: „Bruder erster und zweiter Vorsteher, melden Sie den Brüdern, daß ich genommen bin, eine Rezeptions-Lehrlingsloge zu eröffnen.“

Wenn dann später der Aufzunehmende an die Tür der Loge geführt wird, schlägt er dreimal stark von außen an. Der Meister läßt den zweiten Aufseher fragen, wer draußen sei.

Antwort: „Ein freier Mann, der wünscht, in den Orden der Freimaurer aufgenommen zu werden.“

Aufseher: „Hochwürdiger, es ist ein freier Mann da, der wünscht, in den Orden aufgenommen zu werden.“

Unter Geräusch werden die Türen aufgemacht, der zweite Aufseher empfängt den Kandidaten, steht ihm die Gegenprobe auf die Brust mit der Frage, ob er etwas fühle. Die Antwort lautet: „Eine Marter fühle ich.“ Der Aufseher antwortet: „So wie dieser Stich eine Marter für Ihr Fleisch ist, so mag Ihre Herz und Gemüthen ewig gemartert werden, wenn Sie je die Geheimnisse des Freimaurertums zu enthüllen versuchen sollten.“

Der Meister hält nun eine Rede, und nachdem die Frage, ob der Kandidat noch bei seinem Aufnahmewunsch beharrt, mit ja beantwortet ist, läßt der Meister den Kandidaten „die drei Reisen“ machen. Dieses geschieht in der Art, daß der zweite Aufseher ihn wieder die Gegenprobe auf die Brust legt und ihn dreimal, bald nach links, bald nach rechts an den Bründern vorbeiführt, wobei der Meister einige Schläge mit dem Hammer macht und die übrigen Brüder mit ihren Schurzellen ein knirschendes Geräusch hervorbringen. Dann hat er den Eid zu leisten. —

Vermischte Nachrichten.

* **Mandelblüte in der Rheinpfalz.** Anfang April! Die Pfalz hat einen bösen Winter gehabt. Sieben Schneelagen, wann war so etwas erhört? Nun aber ist der Frühling gekommen. Lieblich und mild, wie man ihn in der Pfalz von alters her kennt! Noch liegt in den düstersten Winkeln des Pfälzer Waldes der Schnee, noch bläst oben in den Bergen ein rauher Wind. Aber unten am Fuße der Harzt, da ist der Frühling eingeleckt. Von Wachenheim geht es auf der breiten, wohlgepflegten Landstraße nach Forst hinüber. In gemessener Entfernung begleiten die sanften Hügelketten des Harzgebirges die Landstraße. Die Sonne lächelt aus azurblauem Himmel zur Erde nieder, und in allen Weingärten rechts und links des Weges arbeiten viele fleißige Hände, voller Hoffnung auf ein gutes Weinjahr. Blühende Mandelbäume, was für ein Anblick! Zur ganzen schönen deutschen Vaterland kann man sie nur hier draußen in der freien Natur bewundern. Wie schneeweiße Ängeln schweben sie über den Reben, wie Grüsse aus sonnigem Süden, wie Almbblätter aus Sevilla oder Florenz. Eine kurze Wanderrast! Während das Auge auf dem lieblichen Bilde ruht, flattert ein bunter Falter vorüber, grünen die Sonnenstrahlen noch freundlich, schlägt das Herz höher. Die ganze Landschaft almt Sonnenschein und Frühlingsfreude. Da wird auch das Herz des Wandrers weiter und freier, und es summt und klingelt leise von den Lippen. In der Wingerogenschaft sitzen viel fröhliche Gänse. Der Tag ist zur Neige gegangen, und nun ist zur rasten. Durch die geöffneten Fenster scheint die Abendsonne. Draußen nurmet ein Bergwasser vorbei. Es bringt Grüsse aus dem Pfälzer Wald, es erzählt von den Sagen und Geheimnissen des Buchenwaldes. Es singt ein unbefehlich zartes Lied von Liebesglück aus Pfälzer Eichenblühen. Die Wecker klingen aneinander! Die Augen blitzen. Die schöne Nachbarin ist entzückt von dem Bilde, das sie drüben vom Berge her genossen. Die blühenden Bäume mitten im graubraunen Vorfrühlingsbild, sie zauberten eine Jata Morgana von kommendem Glücke! Noch drei Wochen, dann kommt der Mai. Wer ihn je an der Harzt erlebt, der weiß, was das bedeutet: Mai in der Pfalz am Rhein! Hoch über luftigen Nadelwäldern steht das Pantheon der Sagen. Bilder aus der Pfälzer Vergangenheit ruft sein Anblick im Wandrer wach. Auf schwindelnder Treppe geht's im Turm heraus zur Warte, wo die blaue weiße Fahne im Winde flattert. Da liegt sie wie eine Landkarte, die oberrheinische Tafelenebene. Links das liebliche Neunstadt, die „Perle der Pfalz“, dahinter der tiefe Oberrheinwald, hinter dem das mächtige Mäslin des alten Domes von Speier aufrichtet. Zu beiden Seiten eine mächtige Ebene, auf der andern Seite abgeflachten von Oberrhein, dessen Steinbrüche im hellen Sonnenlicht strahlen, und vom Schwarzwald. Vom Walde her loden die Anjeh; sie jagen ein süßig Lied von junger Verzeßlung. Ein nie gekanntes Frühlingssehnen erfaßt das Herz. Da unten das niedliche Hambach mit seinem weißen Kirchturm! Da ganz in der Ferne wie ein Märchen der Dürm des Straßburger Minsters. —

* **Ein verurteiltes Welt.** Die Gladiatorenkämpfe und Tierkämpfe im Amphitheater waren neben den Zirkus-Wettrennen in der römischen Kaiserzeit der Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Zimmer Neues und Unerhörtes wurde der Schaulust geboten an jeltenern Tieren, blutigen Kämpfen und überraschenden Effekten, für die ein gewaltiger Maschinenapparat unter dem Boden der Arena arbeitete. Die Räume dafür, ein ausgedehntes System von unterirdischen Kammern und Gängen, mit deren Hilfe Tiere, Kämpfer und Dekorationsstücke aufzutreten und verschwand, kennt man aus den großen Amphitheatern des Südens, wo gerade diese Anlagen eingehend und genau untersucht und vollständig ausgegraben worden sind. Wer bei uns von diesen Verrenkungsanstalten, die für unser technisch gerichtetes Zeitalter ja von besonderem Interesse sind, eine Vorstellung gewinnen will, braucht heute nicht mehr so weit zu gehen. Schon an zwei Stellen auf deutschem Boden hat man sie jetzt auch gefunden, zuerst 1902 in Wies, aber dort mußten sie mit der gesamten Amphitheaterausgrabung wieder verschüttet werden. Um so glücklicher ist es, daß die Arena-Unterföllerung nunmehr auch im Amphitheater von Trier entdeckt und im letzten Sommer durch eine großzügige Ausgrabung zunächst einmal ganz freigelegt ist. Denn im Trierer Amphitheater, das Staatsgut ist, ist die Möglichkeit und damit wohl auch die Verpflichtung gegeben, diese Räume dauernd offen und zugänglich zu erhalten.

Es ist ein gewaltiger Keller, der dort unter der Arena aus dem Schieferfels herausgehauen ist, 40 Meter lang und 50 Meter breit in Form eines Kreuzes; die Sohle wurde erst in einer Tiefe von 5 Metern erreicht. Auf ihr lagern noch die römischen Holzbohlen, die einst den Bodenbelag des Bodens trugen, der hölzerne Unterbau einer Maschinenrie, feinerne Fundamente der Pfeiler, die einst die Tode trugen, dazu Kleinreste aller Art. Die Entwässerung besorgte eine 2 Meter hohe Kloake, die ausgezeichnet erhalten ist und sofort wieder benutzbar gemacht werden konnte. Die Entdeckungsgeschichte des Amphitheaters, das allein in die früheste Zeit der römischen Stadt zurückreicht und damit der älteste Römerbau Deutschlands ist, beginnt aus diesen Funden immer klarer hervorzutreten. Jede Epoche der Geschichte hat hier ihre Spuren hinterlassen. Im frühen Mittelalter scheint in dem Arenakeller eine christliche Kultstätte gewesen zu sein. Dies letzte Anzeichen einer Benutzung ist die Inschrift einer Nonne Roswitha, die in karolingischer Zeit an dieser Stelle gehauet zu haben scheint. Nach dem über Erwarten glücklichen Anfang handelt es sich jetzt darum, die Arbeit zu Ende zu führen und ihre Ergebnisse entsprechend zu sichern. —

* **Ein Münchhausen wider Willen.** Aus Newyork wird berichtet: Für die ängstliche Voricht, mit der Roosevelt Sotge getragen hat, daß die Schilderungen seiner Jagdfahrten seiner eignen Feder vorbehalten bleiben, entschädigen sich die amerikanischen Bürger damit, daß sie den einjigen Präsidenten zur Ziel-scheibe lustigen Spottes und freundlicher Ironie machen. In den Blättern erscheinen täglich Scherzgedichte und komische Sinnsprüche, die Roosevelts Abenteuer mit den Raubtieren des Urwalds behandeln, und in den Vorstadt-Theatern hat jeder Komiker es für seine Pflicht, in irgendeiner Form Roosevelts und seiner fünfjigen Wewenjagden zu gedenken. In Ringlings Zirkus im Madison-Square-Park wird der erste Clown täglich von Tausenden bejubelt, wenn er in der Rolle Roosevelts erscheint und den Kampf mit einem Partner aufnimmt, der, in ein Löwenfell gekleidet, ganz entsehtlich brüllt. Nur mit einem Stöcke bewaffnet geht Roosevelt seinem Feind entgegen und schlägt ihn schließlich tot. Ein weitverbreitetes Newyorker Blatt hat eine besondere tägliche Rubrik eingerichtet, in der es ausschließlich „Rügenslose Telegramme“ veröffentlicht, die von Roosevelts Abenteuern berichten. Die ersten Tage von Roosevelts Fahrt auf der „Hamburg“ ließen erkennen, daß Roosevelt in der Tat ein außerordentlicher Mensch ist. Eines Tages brach unter den Heizern an Bord ein Streik aus: da heizte Roosevelt ganz allein alle Kessel des Schiffes, bis die Arbeiter wieder nachgaben. Als er am nächsten Tage gerade dem Kapitän einige Aufklärungen über Schiffahrt gab, türmte sich vor dem Dampfer eine Kiejenwoge auf. Roosevelt springt von der Kommandobrücke runter, läuft zum Bug und schmettert die Welle mit einem Faustschlag in den Ozean. Dann brachen die Schiffsmaschinen, zum Glück gelang es aber Roosevelt, mit den Händen die Schrauben so lange in unverminderter Geschwindigkeit fortzubreiben, bis die Reparaturen der Maschinen fertig waren. Jung-Amerika aber singt jetzt tagaus, tagein das neueste Couplet von „Teddy dem großen Dichtungshelden“, vor dem die Nauna ganz Afrika bereits ängstlich zittert und den die Löwen bei der Erziehung ihrer Kleinen als schwarzen Mann benutzen. —

* **Das Bett ist eine kleine Betrachtung** Peter Altenbergs in der „Wiener Allg. Ztg.“ betitelt. Es heißt da: „Dein Bett ist wunderbar, so eine Art Refugium vor den Gefahren des wachen Lebens! Aber zugleich eine Gefahr selber — nämlich eine Art von Vorjarg deines Gestorbenseins. Dein Leben erhält im Bett retardierende Kräfte, das alles, was entgegenwirken soll deinem Absterben, läßt nach! Nur außerhalb deines Bettes bist du eigentlich widerstandsfähig den tausend feindlichen Mächten deines Lebens! Im Bett bist du ihnen unentrinnbar ausgeliefert, verfallen, und du selbst verfallst! Dein Bett schützt deine vorhandenen Kräfte, aber zugleich verhindert es die Zufuhr deiner neuen möglichen Kräfte durch das bewegte Leben des Tages! Du siehst dich zurück aus dem nützlichen Kampfe! Dein Bett ist eine Art von Vorjarg! Es ist der Tod im Leben! Ein sanfter Tod, von dem es eine Auferstehung gibt! Aber vergiß es nie, Erwachener: Kinder in der Wiege, Kranke in ihrem Bett schlafen unendlich lange! Das heißt einfach, sie sind noch nicht lebensfähig! Somit würden sie das „Wachsein“ betragen! Der wahre Mensch lebt, der schlafende ist gestorben! Man kann viele Sünden durch ausgiebigen Schlaf erzehen —. Aber wenn man keine begehrt? Dein Bett ist dein Vorjarg! Sobald du darin einschliffst, stirbt irgend etwas Wertvolles in dir ab!“ —

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Kantor Schildköters Haus.

Roman von Alfred Döb.

(29. Fortsetzung.)

„Die Schmetterlingsammlung?“ rief die Strunz zu Lode erschrocken. „Die wird ihm doch keins nehmen dürfen?“

Der Nachbar lachte kurz auf.

„Bildt er sich ein, das große Kind? Ich traus ihm zu. Der gehört wahrhaftig nicht in die Welt. Daß Sie's nur wissen: Was er nicht notwendig braucht, geht in die Raff.“

„Aber er braucht seine Schmetterling' notwendig.“

„Der Verwalter wird ihm was hufen.“

Der Strunz schob ein Gedanke durch den Kopf.

„Wollen Sie mir einen Gefallen tun, Herr Nachbar?“

„Ei gern, Fräulein.“

„Ich hab' auf der Sparkass' sechshundert Mark. Die hol' ich Ihnen. Wann versteigt wird, bieten Sie auf die Schmetterling' mit.“

„Bis sechshundert Mark?“

„Bis sechshundert Mark.“

Der Nachbar drückte der Strunz die Hand.

„Wann mich diesen Morgen eins gefragt hätt', ob ich den Sildebrand drüben beneiden tät', hätt' ich gesagt: du bist meschugge. Mleweil' tu' ich ihn doch beneiden. Raten Sie mal, um wen?“ —

Nun war der Tag der Versteigerung da. Ueber dem Städtchen lag ein Nebel, daß man die Hand nicht vor den Augen sah. Bis zehn Uhr vormittags hatten sich nur drei Kauflustige eingefunden, darunter ein gut gekleideter Herr von auswärt's. Erst allmählich füllten sich Laden und Wohnung.

Die Auktion begann. Stück für Stück verfiel dem Hammer. Die Strunz hatte die Nummer des Kreisblatts abgefangen, worin der Gerichtsvollzieher auf eine Sam-

lung seltener Schmetterlinge aus der Konfursmasse des Kaufmanns Sildebrand aufmerksam machte. Ihr Plan war: ihren Herrn von der Versteigerung fernzuhalten. Der Nachbar Weißgerber würde die Sammlung erziehen. Daß diese verauktioniert worden war, sollte Sildebrand gar nicht erfahren.

Die Gute hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn Sildebrand war nicht zu bewegen, das Haus zu verlassen. Die Lippen fest aufeinandergepreßt, die Augen starr auf einen Punkt gerichtet, saß er vor dem schönen eichenen Schrank, der seine Lieblinge beherbergte. Diese kamen jetzt an die Reihe.

„Ein Schrank aus Eichenholz, enthaltend eine Sammlung seltener Schmetterlinge,“ bot der Gerichtsvollzieher aus.

Sildebrand, erdschl. sprang auf.

„Für meine Sammlung beanpruch' ich Absonderung von der Masse.“

Der Gerichtsvollzieher, mit dem nicht gut Kirschchen essen war, fragte höhnisch:

„Mit welchem Recht, Herr Sildebrand?“

„Mit dem Recht des Naturforschers, der sein Lebenswerk nicht antastet läßt.“

„Ihnen ist wohl oben ein Ziegel abgerutscht? Galtten Sie die Gemeinde nicht auf.“

Sildebrand, in namenloser Angst, wandte sich mit einer flehenden Gebärde an die Umstehenden.

„Will mir dann niemand helfen?“

Keiner rührte sich.

„Ein Schrank aus Eichenholz, enthaltend eine Sammlung seltener Schmetterlinge,“ wiederholte der Beamte seine Ausbietung.

Der Nachbar Weißgerber und der Herr von auswärt's traten als Interessenten näher.

„Fünzig Mark,“ kam Weißgerber zuerst heraus.

„Hundert,“ überbot ihn der Fremde.

Nun trieb einer den andern.

„Hundertfünfzig.“

„Zweihundert.“

„Dreihundert.“

„Vierhundert.“

„Vierhundertfünfzig.“

„Fünfhundert.“

„Sechshundert.“

„Acht Hundert.“

Der Nachbar räunte das Geld. Sein Mitbieter hatte die Oberhand.

„Acht Hundert zum ersten, achthundert zum zweiten, achthundert zum drittenmal,“ rief der Gerichtsvollzieher mit drohnender Stimme.

Der Fremde erhielt den Zuschlag. — Sildebrand, in die Seele getroffen, öffnet den Schrank und nimmt ein Manuskript heraus. Das zerreißt er in wilder Hast. Es ist sein Buch, die Schmetterlingskunde.

Jetzt erschauert er wie vom Frost geschüttelt, schwankt und schlägt der Länge nach hin. Sein Gesicht ist verzerrt. Er hat das Bewußtsein verloren.

Die Strunz kniet neben ihm, richtet ihn auf und legt sein Haupt an ihre Brust.

Nemand kauft zum Arzt.

Der kommt und erklärt:

„Ein Schlaganfall. Hier darf der Patient nicht bleiben. Es ist keine Zeit zu verlieren. Sofort ins Spital.“

In der Färbergasse lag das Spital, ein langgestreckter nüchterner Bau, der ehemals der wehrhaften Bürgerschaft als Arsenal gedient hatte. Jetzt waren die Stadarmen und Arbeitsunfähigen darin untergebracht.

Drei Wochen rang hier Sildebrand mit dem Tod, endlich trug seine kräftige Natur den Sieg davon. Freilich keinen glänzenden Sieg. Seine rechte Seite war gelähmt, die Junge lag ihm schwer im Gaumen, und beim Sprechen verwirrten sich manchmal seine Gedanken. —

Immerhin war sein Befinden erträglich. Er rauchte wieder seine Pfeife und humpelte herum, so gut es ging.

Selbsthülf schliefen sie in einer Stube, sozusagen die Honoratioren unter den Hospitalkisten.

(Fortsetzung folgt.)

Vereins-Kalender.

Direktionskassierer von Buckau. Freitag abend Zusammenkunft in der „Thalia“.

Direktionskassierer von Wilhelmstadt. Freitag den 16. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Sitzung im „Luisenpark“.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt am Sonntag den 17. April, abends 8 Uhr: für den Bezirk Lemsdorf bei Julius Cisar; für den Bezirk Groß-Otterleben bei Marzshall; für den Bezirk Salbke bei A. Bartels; für den Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“ — Am Montag den 19. April, abends 8 Uhr, für den Bezirk Sudenburg in der „Berliner Bierhalle“. Alles Nähere siehe morgen. Mit Gruß! Die Verwaltung.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt am Sonntag den 17. April, abends 8 Uhr: Bezirk Neue Neustadt bei Herrn Käfer, Fabrikstraße 5/6, Bezirk Sudenburg bei Albert Kaufmann, St. Michael-Strasse 16. — Sonntag den 18. April, nachmittags 3 1/2 Uhr: Bezirk Otterleben bei Frau Witwe Strumpf, Breite Straße 18; Bezirk Westerhüsen-Salbke bei Herrn Alex Hoffmeier in Westerhüsen. — Die Generalversammlung der Mitglieder aller zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke findet am Sonntag den 24. April, abends 8 Uhr, im „Sachsenhof“, Magdeburg, Große Storchstraße 7, statt. Die Verwaltung.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Mitglieder-Versammlung am Sonntag den 17. d. M., abends 8 1/2 Uhr, bei Büchsefeld, Knochenhauerer 27/28. Die Wahl des Delegierten zum Verbandstag in Dresden findet am Sonntag den 18. d. M., von 11 bis 2 Uhr, in den bekannten Wahllokalen statt. 1236

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29, Hamburg). Filiale Magdeburg. Am Sonntag den 17. April, abends 9 Uhr, Delegierten-Wahl im „Bürgerhaus“.

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Buckau. Am Sonntag den 18. April, vormittags 10 Uhr, Sitzung in der „Thalia“, Dorotheenstraße 14. 1245

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29, Hamburg). Filiale Sudenburg. Sonntag den 18. April, vormittags von 11 bis 3 Uhr, Delegiertenwahl. 1218

Wagenbauer-Krankenkasse, Filiale Buckau I. Mitglieder-Versammlung am Sonntag den 18. April, vormittags 11 Uhr, im „Thalia“-Saal. 1230

Arbeiter-Radsfahrerverein, Abteilung Altstadt. Heute Donnerstag Versammlung im „Sachsenhof“. 1241

Freie Volkshöhle Magdeburg. Freitag abend 8 1/2 Uhr Zusammenkunft im „Luisenpark“.

Gracav-Preiser. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 17. April, abends 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung bei Schwente.

Fernerleben. Arb.-Radsfahrerverein Fr. Wanzleben, 1. Abt. Fernerleben. Sonnabend den 17. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung. 1229

Westerhüsen. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonntag den 17. April, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Heinrich Dittz (Deutsches Haus). 1243

Klein-Otterleben. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 17. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Schübe.

Klein-Otterleben. Sonntag den 25. April, abends 7 Uhr, Strzelwitz-Abend bei Schübe. 1238

Groß-Otterleben. Laubenzüchter-Verein. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jedes Monats, abends 8 Uhr, Versammlung bei der Witwe Strumpf. 996

Westerhüsen. Volksverein. Sonntag den 18. April, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Bilde's Lokal. 1240

Schönebeck. Kartellisierung am Freitag den 16. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Haad (Bürgerhaus). 1233

Schönebeck. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sonnabend den 17. April, abds. 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im gr. Saale d. „Stadtpartys“.

Schönebeck. Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands. Am Sonntag den 17. April Generalversammlung im „Stadtpart“. 1242

Schönebeck. Arbeiter-Radsfahrerverein Freijohann. Sonnabend den 17. d. M., abends 8 Uhr, Generalversammlung in Frohje im Gasthof zur grünen Tanne. 1239

Marktberichte.

Magdeburg, 14. April. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 22,00—28,00. Speisebohnen (weiße) 24,00 bis 34,00. Binsen 20,00—36,00. Erbsen 5,00—7,00. Rindfleisch 4,00—4,50. Krammstroh 2,50—3,00. Heu 5,50—6,50. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 0,98—1,20, von der Keule 1,60—1,80. Rindfleisch 1,40—1,50. Schweinefleisch 1,50 bis 1,80. Kalbfleisch 1,60—1,80. Hammelfleisch 1,40—1,70. Speck (geräuchert) 1,60—1,80. Eibutter 2,50—2,70. Alles für 1 Kilo-gramm. Eier für 60 Stück 4,00—4,60. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 14. April. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 245 Rinder, 279 Kälber, 295 Schafvieh usw. 1641 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): D h j e n : a) vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 37—39 M. b) junge fleischige, nicht ausgewästete und ältere 29—30 M., d) gering genährte jeden Alters 26—27 M. Bullen: a) vollfleischige, ausgewästete, bis zu 5 Jahren 35—38 M., b) vollfleischige, jüngere 31—33 M., c) mäßig genährte jüngere und ältere 27—29 M., d) gering genährte jüngere und ältere 24—26 M. Kälber und Kühe: a) vollfleischige, ausgewästete Kälber höchsten Schlachtwertes — M., b) vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 30—31 M., c) ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber 26—28 M., d) mäßig genährte Kühe und Kälber 23—25 M., e) gering genährte Kühe und Kälber 18—21 M. Kälber: a) feinste Maß- (Sollmilchmaß) und beste Saugfäler 54—60 M., b) mittlere Maß- und gute Saugfäler 44—52 M., c) geringere Saugfäler 33—40 M., d) ältere, gering genährte (Freijer)

25—32 M. Schafe: a) Raßlamm und jüngere Raßlamm 32—33 M., b) ältere Raßlamm 28—31 M., c) mäßig genährte Lamm und Schafe 24—27 M. Scheweine (mit 20 Prozent Zatz): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 65—66 M., b) fleischige 61—64 M., c) gering entwickelte 56—60 M., d) Sauen 54—61 M. Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 40 Rinder, 12 Kälber, — Schafe, 150 Schweine. Geschlachtete Schweine kosten heute pro Zentner 67 M.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.		Fah		Wuch	
Elbe.					
Jungbunzlau	12. April + 0,42	13. April + 0,50	—	—	0,08
Lau	+ 0,73	+ 0,90	—	—	0,17
Budweis	+ 0,32	+ 0,32	—	—	—
Prag	—	—	—	—	—
Isar und Saale.					
Straußfurt	13. April + 1,20	14. April + 1,20	—	—	—
Weißenselt Untp.	+ 0,82	+ 0,82	—	—	—
Erotha	+ 2,34	+ 2,36	—	—	0,02
Wilsleben	+ 2,04	+ 2,02	0,02	—	—
Bernburg	+ 1,61	+ 1,58	0,03	—	—
Kaibe Oberpegel	+ 1,72	+ 1,70	0,02	—	—
Kaibe Unterpegel	+ 1,42	+ 1,36	0,06	—	—
Obere Elbe.					
Barndubitz	12. April + 0,62	13. April + 0,44	0,18	—	—
Brandeis	+ 1,48	+ 1,45	0,03	—	—
Wernitz	+ 0,80	+ 0,92	—	—	0,12
Leutmeritz	+ 0,71	+ 0,80	—	—	0,09
Wußig	13. + 1,16	14. + 1,26	—	—	0,10
Dresden	— 0,40	— 0,32	—	—	0,08
Lörsau	+ 1,92	+ 1,95	—	—	0,03
Wittenberg	+ 2,58	+ 2,62	—	—	0,04
Köhlau	+ 2,14	+ 2,21	—	—	0,07
Barby	+ 2,41	+ 2,46	—	—	0,05
Schönebeck	+ 2,23	+ 2,27	—	—	0,04
Magdeburg	14. + 2,10	15. + 2,18	—	—	0,08
Zangermünde	13. + 3,07	14. + 2,98	0,09	—	—
Wittenberge	+ 3,18	+ 2,94	0,24	—	—
Proda-Dömitz	+ 3,26	+ 3,00	0,26	—	—
Lauenburg	+ 3,39	+ 3,16	0,23	—	—

Aus dem Geschäftsverkehr.

Nürnberg. Im Stunden-Rennen hinter Motorschrittmachern, welches am Donnerstag auf der hiesigen Rennbahn zum Austrag gelangte, errang Fritz Rißler auf Brennabor den ersten Preis und schlug bis 50 Kilometer alle Bahnretorde; auch das 10-Kilometer-Rennen gewann der Weltmeister vor Stol u. a. Im Hauptfahren (5 Kilometer) fielen die ersten beiden Preise den Brennaborfahrern Willi Teichner und Fritz Rißler zu, und im Hauptfahren über 10 Kilometer war Otto Pawke Zweiter auf Brennabor. 4448

Ein Wink für Kranke.

Deutschland heißt im Vorderrhein Stahlbrannen einen Heilichs ersten Ranges, der es verdient, der leidenden Menschheit dauernd zugänglich gemacht zu werden. (Prof. Dr. Liebreich.)

Anwendungsgebiet: Blutarmut, Bleichsucht, verschiedene Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarme Zustände, bei denen eine Mäßigung der Blutmenge und Besserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach großen Blutverlusten infolge schwerer Operationen, Wochenbetten usw., nach überstandenen erschöpfenden Infektionskrankheiten wie Typhus, zur Hebung des Ernährungszustandes bei ausgeprägter Lungentuberkulose.

Als ärztlicher Gutachten: „Ein ganz vorzügliches Eisenmangan-Präparat. Die Lösungsverhältnisse der hauptsächlich wirksamen Stoffe stimmen mit denen des Blutes überein. Das Präparat ist wohlschmeckend und gut verdaulich.“ — „Auf Leute, die angestrengt geistig arbeiten müssen, hat es einen erfrischenden, regenerierenden Einfluss.“ — „Jedem ist das Verdienststück höchst, greift es gewissermaßen die Krankheitsursache direkt an.“

Dankesworte nach erfolgreicher Kur: „Ich bin 1 1/2 Jahre sehr krank gewesen, konnte nicht essen, nicht schlafen, hatte Schmerzen im Rücken, Stuhlverstopfung, Kopfschmerzen, große Nervenschwäche, große Blutarmerie und Geschwächtheit in den Gelenken; ich habe nie gedacht, daß ich jemals wieder gesund werden würde. Und doch, wie schnell kam meine Gesundheit wieder.“ — „Ich bin erfrischt über den raschen ausgesetzten Erfolg, den ich erzielt; habe ich doch nach kurzer Zeit einen herrlichen Appetit erhalten, alle lästigen Magenbeschwerden sind verschwunden, und die alle Zeit über lähmende Schwäche nimmt immer mehr ab.“ — „Der Vorderrhein Stahlbrannen hat mir meine Kraft und meinen Mut wiedergegeben.“ —

Prophylaxe förtlich durch Vorderrhein Stahlbrannen. Dittsbau S 143.

Bandwurm mit Kopf

auch Maden- und Spulwürmer, werden auch in heimischen Fällen schlimmer in ca. 25 Stunden durch „Solimanin“, genau wie in Indien, von einem schmerzhaften Pulver, das bei allen Wurmkrankheiten eine gründliche Darmreinigung bewirkt. Keine Chemikalien! Kein Brechen! Nur „Solimanin“ wird mit Arznei 2 M. für Kinder 1,50 M., f. Erwachsene 2,25 M. bei 1,2 M. f. Erwachsene. Bestenfalls: Pöckel, Gracav, 1,50 M., f. Erwachsene 2,25 M., Labor: Len, Dresden. Erhältlich in allen Apotheken.

Burg Heinrich Reinecke Markt 13
empfeht feine 4139
Schuhwaren
zu billigen, streng festen Preisen
Reparaturen schnell, sauber und billig

Staufurt
Dem werten Publikum von Staufurt und Umgegend zur Mitteilung, daß ich für ständig am hiesigen Plage verbleibe. Ich werde stets gute und billige Waren den werten Kunden verabsolgen. 4550
M. Isaacsohn
Steinftr. 11.

Billige Fleisch-Offerte!!!
Ausnahmepreis für Schweinefleisch
nur Freitag, Sonnabend, Sonntag!
Schinken, Nacken, Blatt Pfd. 70 Pf., Bauch Pfd. 65 Pf., Kalbfleisch Pfd. 60 u. 70 Pf., Rindfleisch Pfd. 70, 60, 50 Pf., Hammelfleisch Pfd. 60 und 70 Pf. sowie gute Hauschlachtewurst Pfd. 60 Pf. und Schafschaf Pfd. 70 Pf. 4556
Th. Berkholz, drittes Haus von der Jakobstraße

Drahtgeflecht
in allen Weiten
Stacheldraht sowie Gartenstühle, -geräte etc. verkauft billigst 4534
Gebr. Kretschmann Nachf.
Wegen 4405
Geschäfts-Auflösung
Kleiderstoffe usw.
weit unter Preis
Gustav-Adolf-Str. 29, pt.

Burg Heute Freitag frische Wurst, Sonnabend und Sonntag Knoblauchwurst. F. Bretschneider.

Bitte lesen!
Beim Einkauf von 916
Henkel's Bleich-Soda
achte man genau auf untenstehende Packung und weiße Nachahmungen, da meistens minderwertig, energisch zurück.

Henkel's Bleich-Soda
garantirt 4507
deponirt.
Fabrikmarke u. Verpackung.
Spartbedeutend Seife, macht die Wäsche blendend weiß. Uebertrifft bei allen Reinigungsarbeiten die Soda durch raschere u. gründlichere Wirkung, macht namentlich Metallgegenstände sehr klar u. Holzgegenstände sehr weiß. Greift Hände u. Wäsche nicht an. Löst sich in Wasser sehr rasch, sollte deshalb in keiner Haushaltung fehlen.

Leihhaus
von **Max Haacke**
Sudenburg, Kroatoweg 18
beleibt 4471
alles.
Kayser- u. Editha-Fahrräder
sind elegant, dauerhaft u. preiswert. Spezial-Fahrräder v. 53 M. an. — Zubehörtelle billigst. —
W. Moers, Barleben
2 Gärtnerlehrlinge sucht unter günstigen Bedingungen.
Lemsdorf, Wanzlebener Straße 10.
Berth. Weise, Gärtner-Bej., M.-Gracav

Alle Schul-Bedarfsartikel
für die Bürger- und Volksschule
zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3

Magdeburger Wurstfabrik
Probierstube: 4395
Schwibbogen, Ede Königshof, Schwibbogen
Otto Breiffeld Gr. Schulstraße 15
— Telefon 984 —
Magdeb. Brühwürstchen u. dicke Jauersche Knoblauchwurst Pfd. 65 Pf.

Summejugendstreich. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den Bäckerlehrling F. S. und den Fleischerlehrling D. U., beide aus Neinstedt, verhandelt, die an einem Mädchen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen haben.

Sittlichkeitsvergehen. Ebenfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den jugendlichen Klempnergehilfen Adalbert Frommnecht, zurzeit in Untersuchungshaft, aus Quedlinburg verhandelt, der an einem Schulknaben unzüchtige Handlungen vorgenommen hat.

Ein verhängnisvoller Wurf. Der Pferddeknecht Ludwig Palajczak aus Darbesheim fuhr am 5. März d. J. in der Dorfstraße in Darbesheim an einer Schar Schulkinder mit seinem Fuhrwerk vorbei.

Kleine Chronik.

Absturz eines Automobils.

Zwischen Wiebelskirchen und Gangard im Rheinland stürzte der seit acht Tagen täglich dort verkehrende Automobilbus eines Abhanghina ab. Das Fahrzeug wurde vollständig zertrümmert.

Selbstmord eines Knaben.

Am Mittwoch früh um 5 Uhr wurde in Berlin der 13 1/2 Jahre alte Tertianer Adolf Naab, der einzige Sohn des Kaufmanns Paul W., Vinienstraße 145, in seinem Bett tot aufgefunden.

Schwere Unglücksfälle.

Auf der Beche Propher bei Gottrop wurden infolge einer Dampfzylinderexplosion ein Schlosser getötet und zwei lebensgefährlich verletzt. In Kreiskrankenhaus von Köthen erkrankten 25 Personen unter Vergiftungserscheinungen.

Welle 30 Meter tief ab und fast halb brennt. In Neumarkt (Niederbayern) erschoss ein achtjähriger Knabe, der mit einer gelbesenen Flinten spielte, seinen sechsjährigen Bruder.

Blutaten.

In Frankfurt a. M. fielen der Arbeiter Dirschiger seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau nach einem Streit einen sechsfüßigen Dolch in den Leib, so daß die schwer verletzte Frau kurz darauf starb.

Ein Luftkrieger entflohen.

Der 38jährige Schuhmacher Leonhard Gilb, der im Jahre 1896 an seiner 17jährigen Stieftochter einen Luftkrieger verübte und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, ist aus dem Straubinger Zuchthaus ausgebrochen und spurlos verschwunden.

Der verunglückte Entfesselungskünstler.

Aus Dandschut wird gemeldet: Am Mittwoch mittag sprang der Entfesselungskünstler Ricardo Zip gefesselt von der Quittgoldbrücke in die Elbe, konnte sich aber der Fesseln nicht entledigen und ertrank. Die Leiche ist noch nicht geborgen.

Der Hauptmann von Köpenick in Brüssel.

Wilhelm Voigt, der Hauptmann von Köpenick, ist nunmehr, wie aus Brüssel gemeldet wird, in der belgischen Hauptstadt eingetroffen, nachdem er vorher Antwerpen beglückt hatte.

Buckau

Sudenburg

Zum Schulanfang

empfehlen:

Schultaschen für Knaben und Mädchen

in Leder, mit Leder, mit Plüsch u. Fellkappe, von 3.75 bis 53 Pf.

- Schreibhefte nach Vorchrift, alle Miniaturen . . . 6 Pf.
Zeichenhefte 8 Pf.
Diarien mit harter Schale 17 Pf.
Oktavhefte Aufgabenbücher 4 Pf.
Federkasten — Stahlfedern

- Schulhüte blau-weiß, weiß, m. Bandgarn. 1.10 75 58 Pf.
Schulmützen für Knaben und Mädchen . . . 75 58 32 Pf.
Schulschürzen in Gingh., Sat. Augusta zc. v. 48 Pf. an
Stoffe für praktische Schulkleider in Wolle, Mussolin,
Waschstoffen
in großer Auswahl.

Schulleinen in allen Stärken Schulgarne
Namentücher etc. in allen vorchriftsmäßigen Nummern
und Stärken vorrätig.

Bazar-Magdeburg

Jakobs- u. Peterstr.-Ecke.

Wilhelmstadt

Neustadt (l. Brille)

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Große Münzstraße 3, I. — Fernsprecher 1912.
Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 bis 12 Uhr,
am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Versammlungen finden statt:

- Sonabend den 17. April, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Lemsdorf im Lokal des Herrn Julius Casar.
Bezirk Gr.-Ottersleben im Lokal des Herrn Marschall.
Bezirk Salbke im Lokal des Herrn Bartels.
Bezirk Wilhelmstadt im Luisenpark, Spielgartenstr.
Montag den 19. April, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Alte Neustadt in der Krone, Moldenstraße 48/45.
Bezirk Sudenburg in der Zerbster Bierhalle, Schöninger Straße 28.

In sämtlichen Versammlungen steht auf der Tagesordnung:
Vortrag, Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Es referieren: in Lemsdorf Gewerkschaftsbeamter Karl Hoffmann, in Gr.-Ottersleben Gewerkschaftsbeamter August Flügge, in Salbke Genosse Wilhelm Haupt, in Wilhelmstadt Redakteur W. Niepekohl, in Alte Neustadt Bezirkssekretär H. Udenutsch und in Sudenburg Arbeitersekretär Karl Hoffinger.

Deutscher Transportarbeiterverband

Verwaltung Magdeburg

Bureau: Stephansbrücke 38, I. Fernsprecher 276.

Versammlungen finden statt:

- Sonabend den 17. April, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirschen“
Bezirk Othenstedt bei Markdorf.
Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten.

Referenten die Kollegen Weidner und Thomas.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist notwendig. Ferner eruchen wir unsere Mitglieder, sich recht rege an den am Sonntag stattfindenden Stimmwahlen zu beteiligen. Die Ortsverwaltung.

Verband d. Fabrikarbeiter Deutschl.

Zahlstelle Schönebeck Bureau: Elbstraße 1

Sonabend den 17. April im „Stadtpark“

Generalversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Abrechnung vom 1. Quartal 1909.
2. Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

4552

Um zahlreichen Besuch ersucht Die Ortsverwaltung.

ZENTRALTHEATER

TEL:1778 DIR.ANTON-LÖLGEN TEL:1778

Ab 16. April:

11 neue Sensationen 11
Kurzes, hochinteressantes Gastspiel des größten
und neusten Varieté-Sterns!

Madiah Surith

in ihren herückenden Tänzen

„mit lebenden Schlangen“

- a) „Moderner Tanz“ (nach „Aufforderung zum Tanz“ von C. M. v. Weber)
b) „Orientalischer Schloßortanz“
c) „Indischer Schlangentanz“ (mit lebenden Schlangen)

Pichel & Scale
die Urkomischen

Zeze Lurette
Operndiva

Immans Tierpark

phänomenaler Dressurakt mit Hunden der grössten
und kleinsten Rassen

Eine Viertelstunde auf der Alm

Originalszene von Gustl und Georg Edler

The 5 Heraldos
Dänemarks beste Schlu-
derbrett-Akrobaten

Dolesch & Zillbauer
klassische
Strassen-Musikanten

Emma Francis

amerikanische Exzentrik-Tänzerin mit
ihren zwei Araberboys

Wegen außergewöhnlicher Erfolge prolongiert!

Carl Bernhard

der beliebte Humorist, mit vollständ. neuen Schlagern

Hochinteressant! Wissenschaftlich! Hochsensationell!

Nordini

genannt

„Der weisse Fakir“

in seinen ungläubl. noch nie gesehenen Vorführungen

Das größte Muskel-Phänomen der Jetztzeit!

Besonders hervorzuheben:

- Nordini i. d. Zwangsjacke | Nordini als Fakir
Nordini m. s. Muskelspiel | Nordini in der Tonne
Nordini in seinen Experimenten unter Wasser

Duskes Vitograph, die neusten Aufnahmen

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verwaltung Magdeburg

Bureau Knochenhauerufer 27/28. Fernsprecher 404.

Versammlungen finden statt:

- Sonabend den 17. April, abends 8 Uhr
Bezirk Neue Neustadt im Lokal des Herrn Käster,
Fabrikenstraße 5/6.
Bezirk Sudenburg im Lokal des Herrn Naumann,
St.-Michael-Straße 16.
Sonntag den 18. April, nachmittags 3 1/2 Uhr
Bezirk Ottersleben im Lokal der Witwe Strumpf,
Breite Straße 18.
Bezirk Westerhüsen-Salbke im Lokal des Herrn
Hoffmeier in Westerhüsen.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

- 1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
Es referieren: in Neue Neustadt und Westerhüsen-Salbke Kollege
Otto Frenzel, in Sudenburg Kollege Gustav Faust und in Ottersleben
Stadtvorordneter Genosse Wilhelm Haupt.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet

Die Verwaltung.

Zentralverband der Maschinisten u. Heizer sowie Berufs-
genossen Deutschlands (Zahlstelle Magdeburg)

Sonntag den 18. April, nachmittags 4 Uhr, bei A. Hesse,
Stephansbrücke 38

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Kassenabrechnung vom 1. Quartal 1909. 2. Ver-
bandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Hierzu sind alle Berufskollegen freundlichst eingeladen. 4555
Die Ortsverwaltung.

Aschersleben.

Sonntag den 18. April,
abends 8 1/2 Uhr, in Wilkes Lokal

Volkvereins-Versammlung

- Tagesordnung:
1. Die Beschlüsse der letzten Stadt-
verordneten-Sitzung. 4551
2. Partei- u. Vereinsangelegenheiten.
Die Genossinnen und Genossen
werden zu zahlreicher Beteiligung
eingeladen. Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Freitag den 16. April 1909
Die Jauberskne.
Sonabend den 17. April 1909
La Traviata.



Fürstenhof-Theater
Dr. Müller-Spart.
Eing.Prälantenstraße
Beneß für Herrn
Kramer 2020
Das Wunderkind
tolle Burleske zum
Piepen und der neue
Spielplan
Alle Plätze nur
20 Pf.

Stephanshallen

3859 Dir. Rich. Froberg

Abends 8 Uhr

Varieté-Vorstellung

Streng dezent Programm
für Familien-Publikum

Wilhelm-Theater.

Allabendlich jüdischer Baderfolg!

Sensationelle Novität!

In Berlin über 150 Aufführungen!

Jug- u. Repertoirstück für alle Theater!

Die blaue Maus.

Gesp. Marthe Alker (Berlin).

Dependancen sind gültig.

Eldorado

Gr. Junkerstr. 12.

Täglich abends 8 Uhr

Familien-Vorstellung

und

Damen-Ringkampf.

In Kabarett:

Theater ohne Männer.

Excelsior-Räder

sind die besten und begehrtesten
Fahrräder. Umsatz im letzten Jahre

ca. 75 000 Stück

Generalvertretung für Magdeburg
u. Umg. □ Einzige Verkaufsstelle

Albert Brennecke

Olfenstedt Westendstr. 44 Fernersleben
Telephon 4944

Allerbilligste Bezugsquelle □ Kalanteste, reellste Bedienung

Bei mir hat sich der Umsatz von
Jahr zu Jahr bedeutend vergrößert. **Warum?**

Weil ich infolge großer Abschlässe billig einkaufe
und mein Geschäftsprinzip ist: Großer Um-
satz bei kleinstem Nutzen

Weil ich seit Jahren Preis zu kulantem Zahlungs-
bedingungen verkaufe habe

Weil ich es durch bequeme Ratenzahlungen auch
allen weniger Bemittelten ermöglichen, sich
ein gutes Excelsior-Rad kaufen zu können!

Großes Lager in sämtl. Zubehöerteilen
Sämtliche Reparaturen werden in eigener Werkstatt prompt
und gewissenhaft ausgeführt. 4485

Calbenser Konsum-Verein.

Wir suchen zum sofortigen Antritt eine tüchtige, mit der Material-
warenbranche durchaus vertraute 4532

Bekanntmachung

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Photographie sind zu richten an
den Vorstand des Calbenser Konsum-Vereins zu Calbe a. S.

Extrapreise!

Berufskleidung

für jeden Stand

Monteur-Jacken 1.10
fürtrag oder gerade zum Knöpfen
2.75 2.45 1.95

Monteur-Hosen 98
zu Jacken passend
2.65 2.25 1.58

Ronditor-Jacken 2.50
aus Prima weiß Käper
3.75 3.25 2.80

Friseur-Jacketts 2.65
aus Prima weiß Käper
3.95 3.45 3.25

Fleischer-Jacketts 2.95
aus blau-weiß gestreichtem Stoff
3.45 3.25

Schriftsetzer-Kittel 1.98
aus Segattstoff und braunem Stoff
2.48 2.25

Malerrittel 1.58
aus grauem Leinen und rotem Stoff
2.75 2.25

Arbeitsblusen, Barbenhemden

Bazar-Magdeburg

Jakobs- und Peterstr.-Ecke

Buckau Sudenburg Wilhelmstadt

Neustadt Gr.-Obersleben

Réunion Vineta 30

beste 3-Pfg.-Zigarette.

4037 Zigaretten

30 hochfeine Garnituren

in Tuch, Plüsch, Gobelinen,
Seide, gestickten und glatten
Pflüsch. Große Auswahl
in Sofas, Divans, Plüsch,
Moketten, Saitellastischen, Ju-
gendmuster, neuerer Stil, für
Wohnzimmer, Speisezimmer,
Salons, Wohn- u. Schlaf-
zimmer, Küchen-Einrich-
tungen, hochmodern

Bitte genau auf meine
Firma

Jakob Mook

zu achten
Magdeburg, am
Rathaus

Alter Markt

Millionenfach erprobt

Semahlene Sparsaife

Salomba

mit Terepentin, Salomikol, Rosmarin-Zusatz
Riesige Waschkraft
Schneeweisse Wäsche
Chlorfrei. Garantiert unbeschädigt
Unübertroffen. 1 Pfund nur 25

Neues Fahrrad billig zu verkaufen
Goldschmiede-
brücke 5, vorn 1 Kr., Beska.

Vogelzüchter! Feinstes Stüb-
saat Pfd. nur 22 Pf. Glanz Pfd. nur
15 Pf. bei A. Schubert, Drog., Sudenb.

Rabattmarken aller
Art werb. gekauft
Ritterstr. 1b, 1 r.

Gute Existenz! Wegen Familien-
zwistigkeiten bin ich
gezwungen, mein schön eingerichtetes
Materialwarengeschäft sofort zu verk.
Billige Preise, nachh. hoher Umsatz.
Für Uebem. gehören circa 1500 RM.
Offerten unter B. 2018 a. d. Exp. d. Bl.

4369 Jeden Freitag
Schlachtfest.
Alle Sorten frische Würst.
S., Brannschweiger Straße 86.

Kaufe
Kannarien-Göhne
à 3.50, 4, 5 bis 10 RM.
Weibchen à 0.75 b. 1 RM.
J. Tischler, Annastr. 25.

Verzogen nach Quisendör.
Nr. 16/17.
Frau Grathenauer, Hebamme.

ZIRKUS Theater

Heute 8 1/2 Uhr
Bun. 6. Male

Der
Mann

mit
den

2

Frauen

mit Oskar Brünner vom
Hamburg. Stadttheater als Gast

Glänzende Kritiken.

Der Geflügelhof des Städters

Mit einem Anhang:
Der Hühnerstall für den
städtischen Züchter

Preis fast 80 Pfg. nur 35 Pfg.

Verhandlung. Selbstnahme

Réunion Vineta 30

beste 3-Pfg.-Zigarette.

Lebensmittel

kauft man am billigsten und am besten in den Verkaufs-
stellen des Waren-Vereins. Unsere Firma ist kein Konsum-
Verein; es kann deshalb jeder ohne weiteres einkaufen,
ohne Mitglied zu sein und ohne Beitrag zu zahlen.
Rabattkarten zum Einkleben der Rabattmarken sowie
Preislisten gibt es in allen Verkaufsstellen umsonst.

Grosse Linsen Pfd. 15 Pfg. } mit
Mittellinsen Pfd. 12 Pfg. } 10 Prozent
Kleine Linsen Pfd. 10 Pfg. } Rabatt-
marken

Alle Waren billigst und mit 10 Proz. Rabattmarken!

Am Sonnabend und Sonntag
Ausnahme-Preise
für Gemüse-Konserven u. Kompott-Früchte.

Waren-Verein

G. m. b. H.

Kolonialwaren-Grosshandlung.

Verkaufsstellen: 4554

Aktstadt: Kaiserstrasse 46a, Ecke Moltkestrasse Kaiserstr. 101, gegenüb. der Wilhelmstr. Schrötdorfer Strasse 1, Ecke Franziskanerstr. Berliner Strasse 27 Blumenthalstr. 1 Johannisberg 15a Peterstrasse 14 neb. Eckh. Jakobstr. Kleine Storchstrasse 6 Gr. Steinernetischstr. 10b, Ecke Grünearmstr.	Nordfront: Gutenbergstrasse 13 Pfälzerstrasse 15	Alte Neustadt: Agnotenstrasse 20 Moldenstrasse 36 Rothenseer Strasse 1
Friedrichstadt: Cracauer Strasse 8	Buckau: Schönebecker Strasse 96 Coquistasse 11 Neue Strasse 7	Neue Neustadt: Luisenstrasse 22 Morgenstrasse 18 Hundsbürger Straße 1, Ecke Lübecker Str.
	Sudenburg: Leipziger Strasse 65 Kurfürstenstrasse 27 Fichtestrasse 40 Wolfenbüttler Strasse 19 Hesekielstrasse 2, Ecke St.-Michael-Strasse	Wilhelmstadt: Lützowstrasse 12 Ebendorfer Strasse 4 Immermannstrasse 33 Annastrasse, im Eckh. Gr. Diesdorf. Str. 217.

Standesamt.

Magdeburg-Aktstadt, 14. April.
Geburten: Kurt, S. des Kauf-
manns Max Gaensch. Karl, S. des
Arch. Karl Schacht. Werner, S. des
Antiquars Albert Thiele. Johann
Dietrich, S. des Kaufmanns Gustav
Fuchert. Gerhard, S. des Postboten
Kajimir Mata. Otto, S. des Kauf-
manns Otto Gundelach. Lucie, T.
Sauermilch. Alice, T. des Arbeiters
Julius Cyrenius. Wilhelm, S. des
Schneiders Wilhelm Jahn. Otto,
S. des Schmieds Paul Bote. Elsa,
T. des Darmararbeiters Wilhelm
Schwartzel.

Todesfälle: Privatmann
Ferdinand Stöckel, 81 J. 22 T.
Arbeiter Friedrich Zelle, 61 J. 6 W.
12 T. Kaufmann Hermann Bernede,
42 J. 2 W. 12 T. Schuhmacher-
meister (Präbendat) Friedr. Gange,
69 J. 1 W. 19 T. Arbeiter Heinz
Frank, 30 J. 10 W. 7 T. Ella, T.
mehelich, 2 J. 10 T.

Sudenburg, 14. April.
Aufgebote: Kaufmann Wil-
helm Emil Friedrich Banje mit
Anna Elise Marie Blöcher. Arbeiter
Karl Albert Schögle mit Emma
Marie Klagen.

Eheschließungen: Schuh-
macher Heinrich Nelze mit Martha
Goedel. Lehrer Wilhelm Kuch mit
Leopoldshall mit Helene Heintzing hier.
Geburten: Ruth, T. des Ober-
postkassiers Wilhelm Schüb. Paul,
S. mehelich. Hildegard, T. des
Eisenbahners W. Koch. Katharina,
T. des Eisenbahners Hermann
Kühnel. Willi, S. des Arbeiters
Karl Wetterling.

Todesfälle: Walter, S. des
Lehrers Franz Müller, 13 J. 3 W.
6 T. Charlotte, T. des Telegraphen-
wärters Otto Schrade, 1 J. 6 W.
1 T.

Buckau, 14. April.
Aufgebote: Schlosser Billi
Fänger in Salbke mit Helene Eggert
hier.

Eheschließungen: Arbeiter
Wilhelm Gerde mit Leotadia He-
inbold. Eisenreiter Richard Vogel
in Falda mit Martha Rudolph hier.
Geburten: Ilse, T. des Loko-
motivführers Wilhelm Höpfe. Karl,
S. des Schmieds August Gering.
Otto, S. des Kontoristen Otto Gide.
Hedwig, T. des Drechers Emil Kling.
Ruth, T. des Expedienten Gustav
Wassmeyer. Erich, S. des Modell-
malers Karl Krennfeld.

Neustadt, 14. April.
Aufgebote: Chemiker Dr. phil.
Hessmoge. T. des Bergarbeiters

Gustav Meyer in Jwidau mit Char-
lotte Helene Martha Daitchow hier.
Eheschließungen: Modell-
maler Otto Wohlfahrt mit Anna
Kellner. Kaufmann Otto Weber mit
Frida Fischer. Kaufmännischer Ver-
treter Viktor Lahmann mit Marie
Witt.

Geburten: Ilse, T. des Kauf-
manns Arnold Wange. Hans Paul
Wilhelm, S. mehelich.
Todesfälle: Erwin, S. des
Brauereis Ernst Eise, 5 W. 22 T.
Hilke, T. des Handelsmanns Hermann
Riesert, 3 W. 28 T.

Aufgebote: L. des Arb. Friedrich
Thomas.

Burg, 14. April.
Aufgebote: Trompeter und
Sergeant Friedrich Dietrich mit
Marie Hönke.

Geburten: Zwillingst. des
Friedrich Hermann Kuloff. S. des
Maurers Friedrich Dörberich. T.
des Fleischer Max Gönner.

Kalbe a. S.
Aufgebote: Schmiedemeister
Karl Ludwig Kießler hier mit
Marie Minna Kresse in Brumby.
Fleischer Friedrich Saalfeld in Garde-
legen mit Auguste Weinert hier.
Kaufmann Louis Voigt in Halber-
stadt mit Elisabeth Stephan hier.
Lehrer Hermann Bilge mit Luise
Kosfler. Schneider Paul Mohu-
hier mit Margarete Berta Anna
Friederige in Schwarz. Kaufmann
Bernert Wegner in Alie i. S. mit
Margarete Buchert hier.

Eheschließungen: Schiffer
Wilhelm Dame mit Frida
Wiemann geb. Strohsch. Stein-
leger Karl Agrendt mit Martha
Küllert. Arbeiter Adolf Dörre in
Gottesgnaden mit Anna Göbe hier.
Arbeiter Hermann Lorenz mit
Friederike Klüppel. Maurer Hein-
rich Rarmuth in Hamburg mit Anna
Klemmer hier. Lohnarbeiter Wilhelm
Kojemeier mit Frida Lehmann.
Kaufmann Ernst Boemer in Leipzig
mit Elisabeth Friedrich hier. Drechsler
Albert Bietze mit Marie Adner in
Bismarck.

Geburten: T. des Arbeiters
Friedrich Draber. S. des Schuh-
machers Friedrich Höhlmann. T.
des Arbeiters August Müller. T.
des Arbeiters Wilhelm Lorenz. T.
des Bergarbeiters Karl Herfurth.
S. des Arbeiters Karl Weisner.
S. des Arbeiters Wilhelm Knauf.
S. des Bergarbeiters August Mühl-
berg. S. des Bergarbeiters Franz
Hessmoge. T. des Bergarbeiters

Hermann Knig T. des Dachdeckers
Hermann Borsdorf.

Todesfälle: Arbeiter Heinrich
Thiele, 47 J. Anna Gustine, 10 W.
29 T. Arbeiter Gustav Kotte, 36 J.
Witwe Charlotte König geb. Müller,
78 J. Müllerstr. Wih. Winde, 51 J.
Witwe Juliane Rejeneder geb. Tar-
necke, 54 J. Witwe Johanne
Kuhne geb. Köhler, 74 J. Elisabeth,
T. des Dachdeckers August Jahn,
7 W. 17 T.

Quedlinburg.
Aufgebote: Maler Wilhelm
Gang in Euberohe mit Johanne
Wilhelmine Bruns hier. Betriebs-
Assistent Paul Müller mit Frida
Heinade.

Eheschließungen: Schlosser
Hermann Walter Krieg mit Auguste
Therese Fischer. Gärtner Richard
Hugo Hermann Friedrich mit Hedwig
Martha Marie Köpfe. Gärtner Aug.
Hartwig Willi Papmeyer mit Emma
Friederike Marie Heitmann. Ober-
stellner Hermann Levy August Wih.
Dreyer mit Elisabeth Agnes Weis-
hauer. Ladierer Karl Ernst Heinz.
Wilhelm Walter Wein mit Auguste
Hedwig Witzig. Kutscher Aug. Georg
Michael Liebermann mit Wilhelmine
Marie Emilie Martha Nahrgang.
Bergbohrt Gustav Hermann Friedr.
Bleich mit Karoline Friederike Helene
Altenendorf. Buchhalter Wih. Friedr.
August Köhler mit Anna Frida Lina
Martha Mangoldt. Former Gustav
Friedrich Eduard Hartung mit Anna
Marie Lädge. Witzwachmeister
Friedr. Wih. Herm. Winterfeld mit
Dorothee Minna Johanne Hedwig
Müg.

Geburten: S. des Gastwirts
Friedrich Drube. S. des Arbeiters
Christian Köpfe. S. des Maurers
Friedrich Meute. T. des Hüttenarb.
Albert Gewalt. S. des Aufsehers
Karl Köhlmege. S. mehelich.

Todesfälle: Witwe Dorothee
Methig geb. Martwardt, 71 J. Un-
verehel. Frida Krause, 15 J. Erich,
S. des Schlossers Friedrich Hoppe,
2 W. Arbeiter August Krause, 83 J.
Rentier Karl Wille, 87 J. Fritz,
S. des Schlossers Robert Schöffler,
2 W. Arbeiter Karl Fösterling,
56 J. Witwe Dorothee Gerg geb.
Mudloff, 68 J.

Staßfurt.
Aufgebote: Bergarb. Gustav
Knöppler mit Olga Beyer.

Eheschließungen: Schlosser
Franz Ehrede in Leopoldshall mit
Hedwig Henne hier.

Todesfälle: Bergmann Kar-
Lengemann, 53 J.

Achtung, Parteigenossen!

Am Sonntag, den 18. April, morgens 7 1/2 Uhr, findet eine Flugblattverbreitung in ganz Magdeburg statt.

Die Genossen der verschiedenen Stadtteile treffen sich in folgenden Lokalen:

Magdeburg-Nord: bei E. Thiering, Tischlerknechtstraße 28;

Magdeburg-Süd: bei A. Wollschlaeger, Ecke der Kaiser- und Blumenthalstraße.

Buckau: Thalia und den bekannten Stellen.

Alte Neustadt: Wilh. Rademacher, Ottenbergstraße 13.

Neue Neustadt: im Weissen Hirsch.

Wilhelmsstadt: „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c.

Friedrichstadt-Verder: Turmschanzenstraße 4.

Parteigenossen! Es gilt, die Bevölkerung Magdeburgs darüber aufzuklären, wie sich die bestehenden Klassen dagegen wehren, das durch die uferlosen Abflüsse zu Wasser und zu Lande entstandene Loch im Reichsäckel mit ihren Mitteln zu stopfen. Wieder sollen die Lasten der breiten Masse der Besitzlosen auferlegt werden.

Parteigenossen! Seid pünktlich und zahlreich zur Stelle; die Parteiarbeit muß in einer halben Stunde erledigt sein.

— Die Schankkonzessionssteuer zurückgezogen. Die vom Magistrat etwas plötzlich eingebrachte Vorlage über Einführung der Schankkonzessionssteuer hatte erklärlicherweise in den beteiligten Kreisen eine gewisse Aufregung hervorgerufen. Es hat auch nicht an Stimmen gefehlt, die die Notwendigkeit einer Neuverteilung eben dieser Kreise betonten. Diesen mehrfach geäußerten Wünschen ist der Magistrat beigetreten und hat die Vorlage der Schankkonzessionssteuer vorläufig zurückgezogen.

— Die Gewerbegerichtsbesitzer tagten am Mittwoch bei Böhm. Nach der Erledigung einiger Mitteilungen hielt Genosse Sawinsky einen Vortrag über die besondern Bestimmungen der Handwerker (§ 129 bis 132a der Gewerbeordnung). Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Sehr interessant und lehrreich war die Besprechung einiger Klagen der letzten Zeit vor dem Gewerbegericht. In der nächsten Sitzung wird ein Vortrag über Paritätische Arbeitsnachweise gehalten werden. Die Besitzer werden ersucht, ihren etwaigen Wohnungswechsel zwecks Ummeldung dem Genossen Brunert, Pionierstraße 22, umgehend mitzuteilen. Unentschuldig fehlten folgende Besitzer: Franke, Hohmeier, Hermann Krause, Michael, Herzberg.

— Aus der Genossenschaftsbewegung. Der 6. ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine findet in der Zeit vom 14. bis 16. Juni in Mainz in der Stadthalle statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Generalsekretärs des Internationalen Genossenschaftsbundes, Dr. Hans Müller, über die Aufgaben und Ziele des Internationalen Genossenschaftsbundes, der in der Eröffnungsfeier gehalten werden soll. Am ersten Verhandlungstag erstattet Herr Kade die Bericht des Vorstandes, Herr Generalsekretär Kaufmann den Bericht über die Tätigkeit des Sekretariats und die Unterfertigungsliste des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Herr Dr. August Müller wird über Produktentartete und Konsumenten-Organisationen sprechen und Herr Kretschmer wird die Frage der Errichtung genossenschaftlicher Ferienheime behandeln. Am zweiten Verhandlungstage gelangt die Revision der Tarife mit dem Verband der Bäcker und Konditoren und dem Deutschen Transportarbeiterverbande zur Verhandlung. Das Referat hierüber hat Herr v. Elm übernommen, während über die Tätigkeit des Sekretariats Herr Lorenz spricht. Wahlen und andere geschäftliche Angelegenheiten schließen sich dem an. Altem Brauche folgend wird die Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine ihre Generalversammlung in Mainz abhalten, während der Geschäftsverband deutscher Konsumvereine Tagungen seiner Funktionäre, des Ausschusses und anderer Korporationen in den Tagen vor Eröffnung des Genossenschaftstages stattfinden läßt.

— 12 Prozent Dividende. Der Aufsichtsrat der Chemischen Fabrik Buckau setzte die Dividende für beide Aktienkategorien, wie im Vorjahr, auf 12 Prozent fest.

— Kinderhandel. In dem Teile der bürgerlichen Blätter, wo sich die Heiratsannoncen, die Inserate der Waisenfürsorge, Massen und der Hebammen befinden, bei denen Frauen und Mädchen ihre Niederkunft in durchaus diskreter Weise abwarten können, werden ab und zu auch Angebote gemacht, daß Kinder an Kindes Statt abgegeben werden können. In der Nummer des hiesigen „General-Anzeigers“, der bekanntlich auf den angegebenen Gebieten hervortragendes leistet, befindet sich ein Inserat, das verdient, niedriger gehängt zu werden. Es lautet:

Wer nimmt 1 1/2 jährigen hübschen Knaben als eigen an und zahlt den Eltern eine einmalige Abfindung? Off. u. S 9211 a. Exp. d. Bl.

Das ist Kinderhandel in der allerunverhülltesten Form!

— Sonntagsgesellschaft junger Mädchen. Nachdem der Allgemeine Frauenverein, so schreibt uns dessen Vorstand, mit seiner unentgeltlichen Stellenvermittlung beim jetzigen Quartalswechsel einen durchschlagenden Erfolg erzielt, hat er sich in seinem Bestreben, soziale Uebelstände unter der schulentlassenen weiblichen Jugend zu mildern, für die Sommermonate ein weiteres Arbeitsfeld gesucht. Er will all den jungen Mädchen, die hier fremd in Magdeburg sind, oder solchen, denen es an passendem Aufschluß fehlt, Gelegenheit bieten, die Sonntag-Nachmittage in einer Körper und Gemüt erquickenden Weise in Gemeinschaft mit Altersgenossinnen zu verleben, indem man Spiel, Unterhaltungen und vor allen Dingen Wanderungen in Magdeburgs nächste Umgebung und bei ungünstigem Wetter Turn- und Tanzübungen veranstaltet, ohne daß den Teilnehmern die geringsten Kosten erwachsen. Eltern, denen daran gelegen ist, ihre Töchter gerade Sonntags wohlgeborgen zu wissen, und Herrschaften, die wohlwollend darauf bedacht sind, ihren Mädchen Gelegenheit zu Zerstreuung und edelm Vergnügen zu geben, kann darum nur empfohlen werden, die jungen Mädchen zur Teilnahme an diesen Sonntagsgesellschaften zu veranlassen. Anmeldungen können erfolgen bei Frau Walker, Obenriederstraße 5, oder zum nächsten Sonntag den 18. April an im Vereinigungslokal Turnhalle der Dietzwegerschule (Eingang Königgräber Straße). Versammlungszeit von 3 Uhr an. Schluß 9 1/2 Uhr.

— Tierquälerei. Um den Tierquälereien am verlängerten Gedärtnis, die dort von Müllkutschern gegen ihre Pferde verübt werden, ein Ende zu machen, war ein Schuhmann am Abendeplatz postiert. Am 6. Februar d. J. war der vorbeifahrende Hühnerhändler Albert Derrh hier vom richtigen Wege abgewichen und dadurch im weichen Boden festgefahren. Um loszukommen, hieb er trotz des mehrfachen Verbots des Beamten unbarbarisch auf die Tiere los und wurde während, als der Schuhmann durch andere Stützer seine — Pferde — ausspannen und den Wagen durch vier frische Losreißer ließ. Der Angeklagte beleidigte den Beamten, bis ihn in den Fingern und leibte heftigen Widerstand. Das hiesige Schöffengericht verurteilte ihn deswegen zu 3 Monaten Gefängnis.

Konzerte, Theater etc.

* Städtische Konzerte. Das vorletzte Fürstentum-Konzert dieser Winterzeit findet kommenden Mittwoch den 21. April statt. Das durchweg interessante Programm findet in seinem zweiten Teil zwei moderne Lieder: Max Schillings und Paul Urtel. Von letzterem, einem in Berlin lebenden Komponisten und Musikdirektor,

dessen Name in engeren Musikkreisen einen guten Klang hat, kommt eine nu dramatisch angelegte, in fette Farben getauchte fünfsätzige Dichtung „Vespa“ hier zum erstenmal zu Gehör. Max Schillings ist durch seine geniale melodramatische Liederwelt zu Ernst v. Wildenbruch, „Der Zerkow“ betreten. Die Negation zu dem Schillings-Wildenbruch'schen Werte wird Herr Hans Wählofer, der allgemein beliebte Solistenkünstler unseres Stadttheaters ausführen. Von den weiteren Programmteilen des Konzerts sind besonders hervorzuheben: Die Mademische Festouvertüre von Brahms; das von vielsacher Seite gewünschte stimmungsvolle Largo der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ von Dvorak; die Aufführung zum Tanz von Weber-Weingartner sowie die glanzvolle große „Polonaise“ in E-Dur von Liszt. Das mehr leichtbeschwingte Genre ist vertreten durch die Komponistennamen A. Adam, Joseph Haydn und Händel.

* Stadttheater. Das am Sonnabend stattfindende Gastspiel der Kammerfängerin Frida Hempel in „La Traviata“ hat, wie vorauszu sehen war, zahlreiche Vorstellungen von Willen gebracht. Neben der Gattin sind in den westlichen Parteien die Damen Stieber, Roddag und die Herren Saville, v. Umann, Mikalis, Radow, Herweling, Nieder tätig. Die musikalische Leitung hat Kapellmeister Göhrich. Die Inszenierung hat Regisseur Radow. Eugen v. Alberts große Oper „Tiefen“ wird am Sonntag zum letztenmal zur Aufführung kommen. Als Volksvorstellung geht am Sonntag nachmittag das Schauspiel „St. Elmsfeuer“ in Szene. Am Montag wird noch einmal die Studentensomodie „Alt Heidelberg“ gegeben.

* Zentralkonzert. Das Programm der zweiten Hälfte dieses Monats des Zentralkonzerts wird außer der bereits angekündigten indischen Schönheit, der Schlangentänzerin Madiah Gurith, eine weitere Sensation bringen, und zwar die interessanten und eigenartigen Experimente des Entsefflungs-künstlers Nordini. Aus jeder Art Fesselung, ob Ketten, Schläger, ja aus der gefährlichsten Zwangsjacke befreit er sich mit der Schnelligkeit des Gedankens. Nordini sprang bekanntlich gefesselt in die Themse, in die Donau und in die See und tauchte nach kurzer Zeit, seine Fesseln in der Hand haltend, wieder auf. Diesen Trick, die Entsefflung unter Wasser, wird Nordini auch hier vorführen, indem er sich in eine bis oben mit Wasser gefüllte Zinne einschließen läßt, mit Ketten gefesselt, aus welchen er sich binnen wenigen Minuten befreit. Die beiden Attraktionen sind mit einem absolut erstklassigen Spielplan umgeben worden.

* Zirkus-Theater. Wir weisen darauf hin, daß die Burleske „Der Mann mit den zwei Frauen“, die allabendlich großen Beifall erregt, nur noch wenige Tage auf dem Spielplan verbleibt. In Vorbereitung ist die Sensationskomödie „Die tanzenden Männehen“.

Letzte Nachrichten.

Die türkische Gegenrevolution.

* Pera, 15. April. Das neue Kabinett ist gebildet. Die offizielle Liste lautet: Großwesir: Tewfik-Pascha; Inneres (interimistisch): Mühl-Bey; Krieg: Ghem-Pascha; Marine: Emin-Pascha; Unversichertes: wie bisher Nisat-Pascha; Justiz: Hassan Fehmi-Pascha; Handel: wie bisher Kurudoghian; Finanzen: Nuri-Bey; Scheich ul Islam: wie bisher Zia-Eddin.

Wb. Pera, 15. April. (Von unserm Privatkorrespondenten.) Es verlautet, Kamil-Pascha habe sich zur Uebernahme der Kabinettsbildung bereit erklärt, wenn der Sultan seine Einwilligung zur Auflösung des Parlaments gebe. Der Sultan lehnte dies ab. Der Justizminister soll den Truppen das Versprechen gegeben haben, daß die ganze türkische Rechtsprechung auf der Basis des Scheriatgesetzes aufgebaut werde. Muhtar-Pascha, der Kommandant des ersten Korps, unter dessen Oberbefehl die anfangs zum jungtürkischen Komitee haltenden Truppen standen, ist mit der Bahn nach Europa geschickt.

Wb. Konstantinopel, 15. April. In der Kammer waren gestern etwa 70 Deputierte anwesend. Unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten Nisa erklärte sich das Haus für nicht beschlußfähig und beauftragte den Präsidenten, für die heutige Sitzung alle Abgeordneten telegraphisch einzuladen.

Wb. Konstantinopel, 15. April. Die hiesigen Blätter geben entweder gar keine oder nur reservierte Kommentare zu den Ereignissen der letzten Tage. Einige drücken Befriedigung aus über den Regierungs- und Systemwechsel, andre sind besorgt und mahnen zur Mäßigung und Ruhe. „Idam“ meldet, daß nach Aussagen verschiedener Personen die auf dem Plage vor dem Parlament verbannten Soldaten genügend mit Geld versehen waren und alle Geschenke zurückwiesen.

Wb. Konstantinopel, 15. April. Die Meuterer haben eine Proskriptionsliste aufgestellt, auf der sich 100 Militär- und Zivilpersonen befinden, darunter Hilmi-Pascha, deren Erschießung bzw. Auslieferung sie verlangen.

Wb. Saloniki, 15. April. Die Ereignisse in Konstantinopel machen in hiesigen militärischen Kreisen den größten Eindruck. Die Offiziere bieten alles auf, um den Einfluß der Partei für Einheit und Fortschritt zu retten. Sie teilen ihren Anhängern in Konstantinopel mit, sie seien bereit, mit Truppen dahin abzurufen und nun erwarten sie ständlich Befehle. Der telegraphische Verkehr mit Konstantinopel ist höchst mangelhaft. Es verlautet, die Albanesen des bereiten ihren Abfall vom jungtürkischen Komitee für Einheit und Fortschritt vor.

Wb. Paris, 15. April. Die Blätter erörtern eingehend die Konstantinopeler Ereignisse. „Siècle“ schreibt: „Wir hatten in der letzten Zeit mit Bedauern gesehen, wie der österreichisch-deutsche Einfluß in Konstantinopel von neuem mächtig wurde. Aber wir beobachteten der Reform-Regierung gegenüber eine große Zurückhaltung. Jetzt besteht dieser moralische Zwang nicht mehr. Wir können sagen, daß wir nunmehr die Hände frei haben. Für uns darf nur das Interesse Frankreichs maßgebend sein.“ Das „Journal des Debats“ verlangt, daß man unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr länger zögere, Bulgarien die gewünschte Genehmigung zu geben und seine Unabhängigkeit anzuerkennen. Man dürfe sich nicht bei protokollierten Formalitäten aufhalten; die Detailschwierigkeiten könnten später geregelt werden.

Wb. Konstantinopel, 15. April. Nach einer Meldung der Zeitung „La Turquie“ ist ein englisches Geschwader von Malta nach den Dardanellen abgegangen.

Wb. Konstantinopel, 15. April. Bis spät abends wurde die Ruhe nirgends mehr gestört. Stambul und Galata haben wieder ihr normales Aussehen. Die Meuterer haben ihre Forderung um Auslieferung resp. Erschießung einer Anzahl von ihnen namhaft gemachter Militär- und Zivilpersonen infolge Eingreifens der Geistlichkeit zurückgezogen. Den Komiteemitgliedern Oshawid-Bey und Hussein Dschahid ist es gelungen, mit Hilfe einer fremden Botschaft zu flüchten.

Wb. Saloniki, 15. April. Auch hier begannen die Truppen sich gegen die Offiziere aufzulehnen. Die Albanesen beschloßen aus dem jungtürkischen Komitee auszutreten. Hier zirkuliert das Gerücht, Bulgarien beabsichtige der türkischen Regierung ein kurzfristig gehaltenes Ultimatum zu stellen.

Wb. Konstantinopel, 15. April. General Schefer-Pascha, der seinerzeit als Kommandant der Zibistommission abberufen wurde, ist wieder als solcher ernannt worden.

Wb. Paris, 15. April. Nach einem Telegramm des „Berr Parisien“ haben die bulgarischen Delegierten die angekündigten Unterhandlungen über das türkisch-bulgarische Abkommen plötzlich abgebrochen.

Wb. Paris, 15. April. Ministerpräsident Clemenceau, welcher in Abwesenheit des Ministers Pichon das Portefeuille des Außeninterimsamt verwaltet, hat Pichon angeht die ersten Tage in der Türkei telegraphisch nach Paris zurückgerufen. Pichon wird bereits heute dem Ministerat beizutreten. Von Toulon geht das Panzerschiff „Victor Hugo“ nach Konstantinopel ab. Clemenceau empfing gestern den deutschen Botschafter Grafen Radolm und den russischen Botschafter Nelidow.

Wb. London, 15. April. Die „Times“ melden aus Konstantinopel: Die Lokale der jungtürkischen Blätter „Tanin“ und „Schuratumet“ sind von den Anführern völlig zerstört worden. Ueber das Schicksal zahlreicher Mitglieder des jungtürkischen Komitees herrscht Unklarheit. Hussein Saib hält sich verborgen. Ahmed Riza erkrankte mit genauer Not. In Adrianopel vollzog sich der Regimewechsel ohne Zwischenfall. Aus Saloniki und Monastir fehlen alle Nachrichten.

* Sofia, 15. April. In hiesigen Regierungsstellen eingetroffene Nachrichten aus Konstantinopel besagen, daß die dortigen Volksmengen zwar bewaffnet sind, sich aber indifferent verhalten und bisher gegenüber der Revolte nicht Farbe bekannt haben.

* Konstantinopel, 15. April. Die Zahl der Opfer scheint größer zu sein, als anfangs angenommen wurde. Man schätzt jetzt die Zahl der Toten und Verwundeten auf mehr als hundert. Zahlreiche Offiziere wurden mißhandelt, verwundet oder ermordet, viele sind noch gefangen oder halten sich versteckt. Gestern ist ein Panzerschiff ausgelaufen, angeblich, um die zu Schiff von Saloniki kommenden Truppen zur Rückkehr aufzufordern, nötigenfalls sie dazu zu zwingen.

* Konstantinopel, 15. April. In Larisch-Afien herrscht förmliche Anarchie. Im Hafen Abschied bei Baffora überfielen Nomaden einen Dampfer, töteten die Mannschaft und die Passagiere und raubten die Ladung. In Bagdad erschienen als Soldaten verkleidete Briganten im Basar, erschossen mehrere Kaufleute und plünderten die Magazine. In Suleimaniye überfielen Briganten eine von Truppen eskortierte Karawane von 130 Personen, töteten 46 und verwundeten fast alle übrigen. In Sereha töteten Briganten 20 Stadtbewohner.

* Konstantinopel, 15. April. Die Albanesen Konstantinopels fordern in Flugzetteln Wintreche für die Ermordung des Rebellens Hassan Fehmi, falls die Behörden den Mörder nicht ergreifen.

Wb. Belgrad, 15. April. (Eigener Drahtbericht.) Der serbische Konjul in Ueskub meldet hierher, daß sich im Sandschat Nopidafar ein Aufstand der Serben vorbereite, die ihren Anschluß an das Mutterland durchsetzen wollen. Prinz Georg hat erklärt, er werde jetzt Serbien nicht verlassen. Dagegen hält er im Offizierkasino angeblich wieder kriegerische Reden.

Wb. Saloniki, 15. April. (Eigener Drahtbericht d. „Volkst.“) Bedeutliche Unruhen haben sich in Florida an der Bahnstrecke Saloniki-Ueskub ereignet. Eine bulgarische und eine griechische Bande gerieten aneinander. Die Bulgaren hatten 14 Tote von 44 Mann. Das reguläre Militär wurde zurückgeschlagen.

Wb. Berlin, 15. April. (Eigener Drahtbericht der „Volkst.“) Die Deutsche Orientbank erhält aus Konstantinopel die telegraphische Nachricht, daß heute dort alles ruhig sei. Die Banken seien wieder geöffnet.

Wb. Konstantinopel, 15. April. Das Kriegsministerium ist bemüht, die Offizierbestände der meisten Regimenter zu ergänzen, da die Offiziere, die Jungtürken sind oder sonst verhaftet sind, fehlen. Der Wibel, geführt von Soldaten, hat die Redaktionsräumlichkeiten der jungtürkischen Blätter „Tanin“, „Schurrah“ und „Münnet“ sowie die Räume des jungtürkischen Klubs und des Frauenklubs zerstört und geplündert. Der Chefredakteur der Zeitung „Tanin“, der Abgeordnete Hussein Dschahid und der Saloniker Abgeordnete Dschahid sollen sich in eine Botschaft geflüchtet haben. Auch die übrigen jungtürkischen Abgeordneten haben sich zum Teil versteckt und sind zum Teil geflüchtet.

Wb. Konstanz, 15. April. Die Strafkammer verurteilte vorgestern den 43jährigen katholischen Pfarrer Gustav Wühlfelder in Klüftern wegen eines im Jahre 1905 begangenen Sittlichkeitsverbrechens an Kindern unter Annahme mildernden Umstände zu acht Monaten Gefängnis.

Wb. Trier, 15. April. Ein blutiges Eiferstückdrama spielte sich gestern in dem luxemburgischen Städtchen Esch ab. Dort erschoss der Bergmann Heß seine Ehefrau und dann sich selbst.

Wb. Paris, 15. April. Der Sozialistenkongress in St.-Etienne hat in seiner gestern abend abgehaltenen Schlußsitzung den Führer der Antimilitaristen Hervé zum Mitgliede des ständigen Verwaltungsausschusses der Partei gewählt.

* Paris, 15. April. Der Diamantenschwinder Lemoinc, der in vorigen Jahre geflüchtet ist, wurde in Paris verhaftet. Lemoinc hatte sich ziemlich ungeniert in verschiedenen Vergnügungstabilissements auf dem Montmartre herumgetrieben. Seit seiner Flucht im Juni hat er wiederholt seinen Aufenthaltsort gewechselt. So lebte er in Konstantinopel, Wien, Triest und zuletzt in London, wo er, wie er behauptet, verschiedene Male mit seinem Prozeßgegner Bernier zusammengetroffen sei, der ihn aber nicht erkannt habe.

Wb. Szar, 14. April. In der vergangenen Nacht verfehlte an Bord des Hamburger Dampfers Birgent ein betrunkenes Matrose dem zweiten Offizier einen heftigen Stich ins Auge. Der Matrose ist in Eisen gelegt und der Offizier im Militärkrankenhaus aufgenommen worden.

Wb. Washington, 15. April. Die amerikanische Regierung wurde von spanischen Gesandten veranlaßt, daß die spanische Regierung sich weigern werde, die Landung Caspox auf spanischem Boden zu untersagen.

Wb. Mexiko, 15. April. Wie aus dem Minenlager Belardena (Prov. Coahuila) gemeldet wird, sind dort am vergangenen Sonnabend infolge des Verbots einer religiösen Prozession ernste Unruhen entstanden, bei denen das Haus des Bürgermeisters mit Steinen beworfen und in Brand gesteckt wurde. Die einschreitende Polizei war der angreifenden Menge gegenüber zu schwach und wurde mit einem Verlust von sechs Toten zurückgedrängt. Den später eintreffenden Truppen gelang es erst nach einer regelrechten Schlacht, bei der 32 Personen getötet und viele verwundet wurden, die Ruhe wiederherzustellen. 14 Unruhestifter sind hingerichtet und eine größere Anzahl ins Gefängnis gesetzt worden.

Wettervorhersage.

Freitag: Ruhiger, ziemlich heiter, wärmer, wärmeres Wetter.

Konsumverein

für Magdeburg u. Umg.
Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

Aus eingehenden Rahnlabungen empfehlen wir:

Böhmische Braunkohlen

nur beste, heizfähige Qualitäten, in Fuhren ab Elbe

der Zentner **70** Pfg. ohne Marken.
Gegenwärtig ist der Preis sehr billig, da wir infolge des guten Wasserstandes in der Elbe niedrige Frachten zu zahlen haben. Eine Eindeckung ist darum nur ratsam, und bitten wir Bestellungen sofort in unserm Lager aufzugeben.

In unserer
Fabrikation für Selterwasser, Brause etc.
verwenden wir von jetzt an nur noch
destilliertes Wasser

da das Leitungswasser sehr oft an Qualität zu wünschen übrigläßt. Die Preise haben wir äußerst kalkuliert und bieten wir an

Selterwasser	die Flasche	5 Pfg.
Brauselimonade, Himbeergeschmack		7
Brauselimonade, Waldmeistergeschmack		7
Champagnerweisse		7

alles mit Marken.

Etwa beabsichtigte Beitritte zu unserer Genossenschaft beliebe man in unserm Lager zu vollziehen.

Cafetin

Koffeinfreier
Ersatz für Bohnenkaffee
ärztlich warm empfohlen

Das gesündeste und billigste Frühstücksgetränk. — Erhältlich in Paketen von 1 Pfund à 50 Pfennig (ausreichend für 200 Tassen) und 1/2 Pfund à 25 Pfennig (100 Tassen) in Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäften.
Eingroßvertrieb: Raschke & Giesemann, Magdeburg, Kaiserstraße 75. Fernruf 4517.

Nur noch kurze Zeit

verkaufe ich
1 nußb. Wirtschaft,

bestehend aus: 2 Tür. Kleiderschrank, Bettsofa, Ausziehtisch oder Sofa, 4 Stühlen, Plüschsofa, Pfeilerschrank und Spiegel, 2 Bettstellen mit Matratzen und vollständigen guten Federbetten, Küchenschrank, Anrichte oder Tisch, Tisch, Stühlen, Bildern, Teppich für nur **290** Mark.
Außerdem sind noch 2 gebrauchte Bettstellen mit guten Matratzen à 25 Mark, 1 Kleiderschrank 28 Mark, 1 Plüschsofa 40 Mark, eine großartig schöne grüne Wuschelgarnitur für den Spottpreis von **125** Mark zu haben.

Lorenz
Nr. 17 Peterstraße Nr. 17



F. Pützkuhl
Lübckerstr. 120.
Hüte, Hüten, Schirme, Handsch., Wäsche, Cravat., Rosenkränze, Stöcke etc.

Tiefschwarze Tinte

empfehlen
Buchhandl. Volksstimme, Gr. Münzstr. 3
Fabrikation u. Reparaturwerkstatt von 4398
Sprechmaschinen
Spezialität: Automaten



Platten, Stifte, Zubehörtelle
Artur Melbig Gr. Steinerntischstr. 18

Bernstein-Fußboden-Lackfarbe

gleich streichfertig, saubere 2 Blöcken verpackt, über Nacht harttrocknend, nicht nachbleibend
2 Pfund **1.25**
Cremers Tapetenhaus, Große Münzstraße 2, neben der Volksstimme.

Arbeitsmaterialien für die Schule!

Estremadura weiß, Nr. 3	Stange	16 Pfg.
Estremadura Samthild, weiß, Nr. 3	Stange	24 Pfg.
Heftgarn Kreuzstich, 20 Gramm	Stück	5 Pfg.
Hävelhaken mit Holzgriff, zum Umfeden	Stück	10 Pfg.
Holzhävelhaken	Stück	5 Pfg.
Stahlstricknadeln	Stück	2 Pfg.
Stricknadeln Feinste, ff. bernidelt	Stück	6 Pfg.
Strickscheiden mit Feinstnadeln	Stück	9 Pfg.
Strickbeutel	Stück	32 Pfg.
Knäuelbeutel	Stück	8 Pfg.
Stickrahmen Holz, zum Knäueln	Stück	45 Pfg.

Fingerhüte Messing, Golddiam.	2 Stück	1 Pfg.
Fingerhüte ff. bernidelt	2 Stück	5 Pfg.
Nähnadeln mit Goldöhr	Brief = 25 Stück	2 Pfg.
Herold-Nähnadeln	Brief = 25 Stück	6 Pfg.
Zentimetermaße	Stück	3 Pfg.
Scherenketten	Stück	18 Pfg.
Stickscheren	Stück 45 und	35 Pfg.
Nähscheren	Stück 58, 45 und	28 Pfg.
Namentücher Binn und Stramin	Stück 8 und	6 Pfg.
Nadelbücher	Stück	6 Pfg.
Stickbücher	Stück 12, 8 und	6 Pfg.

Vorgezeichnete Artikel

Neckenpasse	Stück	28 Pfg.
Langweilstricken 2 1/2 Str. lang		10 Pfg.
Reinleider-Langweil	Paar	12 Pfg.
Taschentücher	Stück	15 Pfg.

Rasch

Stramin doppelt gewebt Meter **25** Pfg.

Schulleinen

Creas-Halbweilen 80 cm	70 60	48 Pfg.
Creas-Halbweilen 82 cm	Nr. 95 u.	70 Pfg.
Fischerleinen 82 cm	Nr. 90 u.	65 Pfg.
Fischerleinen 100 cm	Nr.	115 Pfg.